

PROLETARIER ALLER LÄNDER UND UNTERDRÜCKTE VÖLKER DER GANZEN WELT, VEREINIGT EUCH!

Rote Fahne

ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS (MLPÖ)

NUMMER 95/96

ANFANG APRIL 1968

EINZELPREIS S 3,—

AUS DEM INHALT

- Zur Pleite der Budapester Revisionistenkonferenz
- Österreichs Freidenker besinnen sich ihres Namens
- Spanien – niemals vergessen!
- Probleme des Dorfes
- Albaniens sozialistische Wirtschaft wächst
- Erläuterungen zum Statut der MLPÖ

VOR 30 JAHREN UND HEUTE

Als vor nunmehr 30 Jahren die Truppen Hitlers Österreich überfielen und seine eigenstaatliche Existenz für sieben lange, blutige Jahre auslöschten, führten sie ein Unternehmen zu Ende, das

innerhalb Österreichs selbst lange und gründlich vorbereitet worden war – nicht nur von braunen, sondern auch von allerlei andersfarbenen Ratten. Der Eifer, mit dem die Führungen der

großen politischen Parteien Österreichs an jedem Jahrestag des März 1938 aufs neue versuchen, die Hände ihrer unmittelbaren Vorgänger reinzuwaschen, beweist, wie dick

der Schmutz an diesen Händen klebt. Da es heute in Österreich buchstäblich keine einzige Partei und keine einzige Zeitung mehr gibt, die gewagt hätte, daran zu erinnern, wie sich die führenden österreichischen Politiker des Jahres 1938 – die Vorläufer der ÖVP und SPÖ – zum faschistischen „Anschluß“ verhielten, sind die folgenden Zitate besonders wichtig:

„Dollfuß war grundsätzlich auf der Anschlußlinie gestanden... Ich habe in den Abendstunden des 11. März demissioniert. In einer abschließenden Ansprache im Rundfunk habe ich meinen und des Bundespräsidenten Standpunkt begründet, gleichzeitig den letzten Befehl und die letzte politische Weisung gegeben: Es darf kein Widerstand geleistet werden... Hätte ich abstimmen dürfen, ich hätte selbstverständlich den Ja-Zettel in die Urne geworfen.“

(Schuschnigg in der Erstausgabe seines Buches „Requiem in Rot-Weiß-Rot“)

„Ich müßte meine ganze Vergangenheit als deutsch-österreichischer Staatsmann verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederzusammenschlusses der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte. Nun ist diese zwanzigjährige Irrfahrt des österreichischen Volkes beendet...“

(Karl Renner am 3. April 1938 im „Neuen Wiener Tagblatt“)

„Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anlässlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich: Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde. Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.“

Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind!“

(Aus der „Feierlichen Erklärung“ der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche Österreichs vom 18. März 1938, die Kardinal Th. Innitzer nicht nur unterschrieb, sondern auch mit einem handschriftlichen „Heil Hitler!“ versah.)

„Wir waren Zeugen, mit welcher elementarer Wucht sich die nationalsozialistische Idee nun auch in unserem Land durchgesetzt hat. Auch unsere Toten sind gerächt. Für mich ist der Anschluß die Erfüllung geschichtlicher Notwendigkeit. Ich stimme am 10. April mit JA. Ich bin gewiß, daß auch meine Freunde und Gesinnungsgenossen es so halten werden.“

(Der SP-Landesrat Schneidmader in der „Wienerwald-Rundschau“ vom 10. April 1938)

„Ich stehe ganz unter dem tiefen unauslöschlichen Eindruck der gewaltigen Geschehnisse der Märztage und verneige mich vor der unwiderstehlichen Bewegung und ihren Männern, die durch ihren stahlharten Willen und höchsten Idealismus dieses Werk vorbereitet und den Anschluß schließlich vollendet haben.“

Ich bitte, das nicht als Phrase, sondern als das Bekenntnis eines alten, begeisterten, ebenfalls durch Jahrzehnte um die Unabhängigkeit und Freiheit des deut-

Zunehmende Arbeitslosigkeit in der kapitalistischen Welt

In einem kürzlich veröffentlichten Bericht gab die von den USA kontrollierte Internationale Arbeits-Organisation (IAO) zu, der Rückschritt und die Stagnation der Industrieproduktion in den meisten kapitalistischen Industrieländern mache sich „in einem Rückgang der Beschäftigung, in zunehmender Unterbeschäftigung bemerkbar“.

Der Bericht stellt im einzelnen fest, daß die Unterbeschäftigung in fast allen (kapitalistischen) Industrieländern zugenommen und oft einen Stand erreicht hat, der seit vielen Jahren, manchmal in der ganzen Nachkriegsperiode, nicht mehr zu verzeichnen war. Eine beträchtliche Zunahme der Unterbeschäftigung registrierte die IAO in fast 30 kapitalistischen Ländern. Eine durchschnittliche Verdoppelung der Arbeitslosigkeit innerhalb eines Jahres wird in Westdeutschland, Dänemark, Finnland, Luxemburg und Neuseeland festgestellt, während sie in Frankreich, Belgien, Norwegen, den Niederlanden, Schweden, Griechenland usw. durchwegs um mehr als ein Drittel gestiegen ist.

In bezug auf die USA konstatiert der IAO-Bericht einen über viele Monate hinweg sichtbar werdenden Trend wachsender Arbeitslosenzahlen, obwohl die amerikanische Arbeitslosenstatistik besonders lückenhaft ist und die Verhältnisse sehr beschönigt. Im November 1967 hatte die Zahl der Arbeitslosen in den USA 2,9 Millionen erreicht, ist seither aber weit über die 3-Millionen-Grenze gestiegen.

Schon im Spätherbst 1967, also noch vor dem saisonmäßigen Ansteigen der Arbeitslosigkeit im Winter, zählte man in Großbritannien 590.000, in Frankreich 248.000 Arbeitslose. In Westdeutschland stieg die Arbeitslosenzahl von 360.000 im Oktober

1967 auf 672.000 im Jänner 1968 an.

Am schlimmsten wirkt sich die Unterbeschäftigung im Bergbau, vor allem im Kohlenbergbau, aus. Nach dem IAO-Bericht ist in den 6 Mitgliedstaaten des „Gemeinsamen Marktes“ innerhalb eines Jahres ein Viertel aller Bergleute arbeitslos geworden.

Der IAO-Bericht tut verwundert darüber, daß trotz des

Anwachsens der Arbeitslosigkeit in den kapitalistischen Ländern starke Preiserhöhungen an der Tagesordnung sind. Aber daran ist nichts Verwunderliches. Es ist nur Ausdruck der immer wilderen Tendenz des Monopolkapitals, maximale Profite zu scheffeln und die Ausbeutung der Arbeiter mit allen Mitteln noch mehr zu verschärfen.

Internationaler Frauentag 1968



Internationaler Frauentag 1968: An ihrer und ihrer Genossinnen grenzenlosen Einsatzbereitschaft und unerschütterlichen Siegeszuversicht ein Beispiel nehmen!

Zur Pleite der Budapester Revisionistenkonferenz

schon Volkes und seine Vereinigung in einem großen Deutschen Reiche ringenden Mannes zu werten, dem mit der Schaffung Großdeutschlands und der kraftvollen Wiederherstellung seiner Weltgeltung ein Traum in Erfüllung ging."

(Der SP-Stadtrat Anton Weber am 5. April 1938 im „Neuen Wiener Journal")

Renner, Schindlmayr, Weber und unzählige andere, die so freudig in die Arme Hitlers geeilt waren wie sie, waren bald nach 1945 „wieder da“, und wären sie nicht alters gestorben, so säßen sie heute noch in Amt und Würden.

Sind sie oder ihre Nachfolger in ÖVP und SPÖ jemals von ihren 1938 abgegebenen Erklärungen abgerückt? Hat irgendein maßgebender Führer dieser Parteien jemals ernsthafte Kritik daran geäußert? In den langen Artikeln, die auch jetzt — anlässlich des 30. Jahrestags der faschistischen Annexion — wieder zu Papier gebracht wurden, wird man vergeblich danach suchen. Die ÖVP hat sogar eine besondere Erklärung ihres Generalsekretariats beschlossen, in der eine Ehrenrettung des Dollfuß-Schuschnigg-Faschismus von 1934 bis 1938 versucht wird: ihn mit der Mitschuld an der faschistischen Niedertrampelpolitik Österreichs zu belasten, sei „haltlos“, heißt es da! Ausgerechnet am 11. März ließ man den Erzverbrecher Otto Habs-

Aus technischen Gründen konnte Mitte März keine „Rote Fahne“ erscheinen. Die vorliegende Nummer erscheint daher wieder im Umfang einer Doppelnummer.

burg erst im Stift Göttweig unter höchster kirchlicher Patronanz aufmarschieren und dann auch noch im Radio zu Wort kommen! Die SPÖ entzündete sich am 13. März in ihrem Zentralorgan darüber, daß der — „Deutsche Schulverein“ den „Anschluß bejubelt“ habe und „vergaß“ hinzuzufügen, daß die schlimmsten Bejubler an der Spitze der eigenen Partei standen! Bei der „gemeinsamen Feier“ im Großen Konzerthausaal, bei der Bundespräsident Jonas wie ein Pfarrer von der „Läuterung“ durch „Dulden“ und „Leiden“ sprach, ließ man ausgerechnet ein Tonband mit der Stimme des Faschisten Schuschnigg laufen. Die ganze anwesende und mitwirkende KPÖ-Prominenz von Muhri bis Scharf war laut „Volksstimme“ „außerordentlich beeindruckt“. Die KPÖ-Revisionisten waren so hingebungsvoll bestrebt, sich an die Rockschoße

Am 5. März wurde in Budapest die seit 26. Februar tagende Konferenz der revisionistischen Führer der Sowjetunion, Europas und einiger anderer in ihrem Kielwasser befindlicher Parteien mit dem Beschluß beendet, für November oder Dezember des heurigen Jahres eine neue „internationale kommunistische Konferenz“ nach Moskau einzuberufen. Die „Rote Fahne“ hat bereits in einem früheren Beitrag (Nr. 93) im Detail die konterrevolutionären Ziele und Zwecke der Budapester Revisionistenkonferenz aufgezeigt. Sie kann sich im folgenden daher darauf beschränken, einige zusätzliche Feststellungen zu treffen und die konfuse und widersprüchliche Atmosphäre sowie die totale Ausweglosigkeit zu zeigen, in die sich die revisionistische Bande hineinmanövriert hat.

Diese ausweglose Lage der Revisionisten ist in erster Linie ein Ergebnis des wachsenden Widerstandes und Druckes der Volksmassen und der aufrechten Kommunisten gegen ihre Politik der Restaurierung des Kapitalismus nach innen und der Kollaboration mit dem Imperialismus nach außen. Sie ist ferner eine Folge der altbekannten Tatsache, daß es zwischen Revisionisten keine wirkliche Einheit geben kann und jede einzelne Gruppe die Bestrebungen jeder anderen ununterbrochen durchkreuzt und verletzt. Sehr treffend hat Genosse Enver Hodscha diese Situation charakterisiert, als er die Revisionisten mit einem Korb voller Krebse verglich, von denen jeder einzelne nach oben kommen will, indem er dem anderen auf den Kopf steigt und ihn nach unten tritt.

der Veranstalter zu hängen und einen kleinen Abglanz von deren „Demokratie“ und „Österreichertum“ auf sich fallen zu lassen, daß sie wohl auch einer von Innitzer persönlich zelebrierten Gedenkmesse beigewohnt hätten, wenn sie möglich gewesen wäre. Daß bei einem faschistischen Wirbel an der Wiener Universität am selben Tag wieder Rufe erschallten wie „Saujuden“, „Arbeitslager!“, „Schweinehunde“ usw., wurde von der „Volksstimme“ gerade noch in einer Ecke als kleiner Schönheitsfehler vermerkt.

Man könnte die Aufzählung lange fortsetzen, doch wir wollen den Brechreiz nicht allzu sehr herausfordern. Das ganze Talmi-Österreichertum, das ganze pseudodemokratische Wortgeklänge, der gesamte faule Zauber der für jeden Anlaß bereitliegenden hohltonenden offiziellen Phrasen ist schlimm genug. Es erweckt das beklemmende Gefühl: Die salbungsvollen Redner, denen sie jetzt so ölig von den Lippen und aus der Feder fließen, würden im Ernstfall ganz genauso reagieren wie ihre politischen und geistigen Väter vor 30 Jahren. Sie haben nichts gelernt und alles vergessen. Wenn nicht die einfachen arbeitenden Menschen selbst Lehren gezogen haben, dann ist alle, aber auch wirklich alle Hoffnung vergebens.

Schließlich werden die heillosen Schwierigkeiten der Revisionisten natürlich auch dadurch vermehrt, daß sich die Kräfte der Reaktion sowohl innerhalb ihrer Länder als auch international für alle erhaltenen Zugeständnisse nicht mit Zurückhaltung, sondern mit noch frecheren Forderungen und Eingriffen bedanken. Sie nützen dabei die wachsende Isolierung der revisionistischen Cliquen von ihren Völkern zu Erpressungen und Einmischungen aus, welche zusätzliche Konflikte der Revisionisten untereinander zur Folge haben und sie restlos dem Imperialismus in die Hände treiben.

Die Absichten und Ziele der Konferenz

Es wäre eine Illusion, etwa zu hoffen, daß die Revisionisten unter diesen Umständen versuchen würden oder versuchen könnten, zu einer revolutionären Politik zurückzufinden. Sie können das schon deshalb nicht, weil sie Repräsentanten und Werkzeuge einer Oberschicht geworden sind, welche an der Politik der systematischen Wiederherstellung kapitalistischer Verhältnisse unmittelbar profitiert. Sie versuchen vielmehr, sowohl ihre verräterische Innen- als auch Außenpolitik in kontrollierten Formen fortzuführen, in von ihnen „geordneter“ Weise und gemäß den besonderen Interessen der klassenmäßigen Schicht, welche die revisionistische Führerschaft repräsentiert. Ihre angestrebten Bemühungen um eine „internationale Konferenz“ sind in diesem Zusammenhang lediglich Versuche, die Autorität einer solchen Konferenz, die man den Massen als großes Weltforum der kommunistischen und Arbeiterparteien vorstellen will, für konterrevolutionäre Zwecke zu mißbrauchen, sich hinter dem Rücken der Beschlüsse einer solchen zusammengeschobenen Konferenz zu verstecken und sie als Freibrief für die Fortsetzung und Konsolidierung einer Politik zu benutzen, die sie mit eigenen Kräften und mit eigener Autorität längst nicht mehr konsolidieren und bald auch nicht mehr fortsetzen werden können.

Was speziell die Moskauer Revisionisten betrifft, verfolgten sie mit der Budapester Konferenz vor allem das Ziel, der weiteren Auflösung der revisionistischen Front entgegenzuwirken, die zunehmenden zentrifugalen Kräfte innerhalb ihres Einflusses zu zügeln und die Auseinanderentwicklung und Zersplitterung aufzuhalten, die im revisionistischen Lager bereits so großen Umfang und so hohes Tempo angenommen hat, daß der Führungsanspruch der Moskauer Chruschtschowisten immer schwerer realisierbar geworden ist.

Schließlich brauchten die Revisionisten die Budapester Bühne, um jenen Gerichtsprozeß der „internationalen Verdammung“ der KP Chinas und der Partei der Arbeit Albaniens in Szene zu setzen, den sie schon so lange vorbereiten. Sie setzen alles daran und wenden alle Mittel dafür auf, besonders diese bei-

den bestorganisierten und an vorderster Front des Kampfes gegen Imperialismus und Revisionismus stehenden Stoßbrigaden zu bekämpfen, zu verleumden, abzuriegeln und zu isolieren. Aber es geht den Revisionisten selbstverständlich nicht nur um diese beiden Parteien. Ihre Kampagne der „Verurteilung“ und „Isolierung“ der KP Chinas und der Partei der Arbeit Albaniens ist dem Wesen nach ein wütender Angriff gegen den ganzen Prozeß des Wachstums und der Entwicklung der marxistisch-leninistischen revolutionären Parteien in allen Kontinenten der Erde und vor allem in ihren eigenen Ländern! So wie die Muhris und Scharfs in Österreich machen es die Revisionisten überall: Sie tun zwar so, als ob die marxistisch-leninisti-

verschaffen, war es für die Revisionisten von besonderer Wichtigkeit, in Budapest ein möglichst vollständiges Forum zusammenzubringen, das das Einverständnis und die volle Unterstützung der Ziele der Organisatoren durch fast alle kommunistischen und Arbeiterparteien der Welt dokumentieren sollte. Nur so konnte der Eindruck erzielt werden, daß die KP Chinas, die Partei der Arbeit Albaniens und die anderen marxistisch-leninistischen Parteien „isoliert“ seien und die sowjetische revisionistische Clique an der Spitze der internationalen kommunistischen Bewegung stehe.

Aber was kam bei der Budapester Revisionistenkonferenz tatsächlich heraus?

Schon die Teilnahme war für die

Anspruchslos

Die heurige Nummer 7/8 des „I. B.“ (Informationsbulletin mit Materialien und Dokumenten kommunistischer und Arbeiterparteien), das von Prag aus finanziert wird, an dem in Österreich aber nicht nur der immer schon sehr geschäftstüchtige Herr Zucker-Schilling, sondern auch der ganze Globus-Verlag ausgezeichnet verdienen, bringt unter anderem auch einen Auszug aus einer Rede von Erwin Scharf, in der das Budapester Revisionistentreffen belobt und gefeiert wird. Erwin Scharf, der die Gelegenheit nicht vorbegehen läßt, gleich im ersten Satz seiner Auslassungen den chinesischen und albanischen Genossen eins am Zeug zu flicken, ist offenbar nicht zufällig mit dem Posten eines Reklamechefs für das Budapester Treffen betraut worden. Er bringt dafür sowohl die notwendige Prinzipienlosigkeit als auch die entsprechende Willfährigkeit mit. Er ist instand-

de zu schreiben, was man von ihm wünscht, oder aber auch Stellungnahmen als die seinen zu veröffentlichen, die er fix und fertig von anderswo bekommen hat. Schon seinerzeit nämlich, als Scharf sich als Gründer einer „linkssozialistischen Partei“, der nachmaligen „Sozialistischen Arbeiterpartei“ (SAP), versucht hatte, legte er dieser Partei ein angeblich von ihm erarbeitetes Programm vor (die bekannte „Prinzipienerklärung“ der österreichischen Linkssozialisten), das er fix und fertig zugestellt bekommen hatte.

Wir können die absolute Prinzipienlosigkeit und grenzenlose Willfährigkeit Erwin Scharfs tatsächlich ohne das geringste Risiko feststellen, weil wir sie nicht nur in bezug auf „sein“ damaliges Programm, sondern auch in bezug auf einige seiner weiteren „persönlichen“ Schritte und Aktivitäten präzise nachweisen können, wenn er das wünschen sollte.

F. St.

sche Partei bzw. Organisation in ihrem Land „völlig unbedeutend“ und ganz „ohne Einfluß“ sei, aber dessenungeachtet ist ihr ganzes aufgeregtes Geschrei gegen China und Albanien vor allem Ausdruck der schlotternden Angst vor den marxistisch-leninistischen Kräften des eigenen Landes. Und gerade für ihre konterrevolutionäre Politik der Maßregelung und Unterdrückung, Knebelung, Verfolgung und Einkerkung dieser wahrhaft revolutionären Kommunisten, welche sich in jedem einzelnen Land immer besser und stärker organisieren, erhoffen sich die Revisionisten zusätzliche Munition und zusätzliche Rechtstitel von einer sogenannten „internationalen kommunistischen Konferenz“, die in Wahrheit weder wirklich international noch in irgendeiner Hinsicht kommunistisch ist.

Fraktionssitzung einer Minderheit

Um einem solchen Schauspiel volle Publikumswirksamkeit zu

Revisionisten blamabel: Von den 81 Parteien, welche die Moskauer Deklarationen von 1957 und 1960 unterzeichnet hatten, kamen nur 67, wovon eine die Konferenz unter Protest verließ, zwei Parteien nur „beobachteten“ und eine weitere der Schlußresolution nicht zustimmte, so daß nur 63 blieben, darunter mehr als 20 Parteien, die praktisch nur mehr auf dem Papier existieren, manchmal kaum ein halbes Dutzend Mitglieder zählen oder ausschließlich in Form von Einzelpersonen vorhanden sind, die — ohne jede Verbindung mit ihrer ursprünglichen Heimat — in irgendeinem revisionistischen Land ihr Gnadenbrot essen.

Von den 13 dem sozialistischen Lager zugerechneten Ländern waren 5 von vornherein nicht vertreten, ein sechstes Land — Rumänien — verließ die Konferenz wie gesagt unter Protest, so daß nur 7 von 13 blieben. Nicht nur das große China, das entscheidende Zentrum der revo-

Fortsetzung auf Seite 4

Abonnieren Sie

Rote Fahne

Zentralorgan der Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs (MLPÖ)

Erscheint halbmäntlich

Jahresabonnement S 65,—
Halbjahresabonnement S 35,—
Auslandsabonnement S 90,—
Postcheckkonto Nr. 173.848

Zuschriften erbeten an Redaktion „Rote Fahne“, Wien XV, Goldschlagstraße 64/5 — 1150 (Telefon 92 10 672)

ÖSTERREICH'S FREIDENKER BESINNEN SICH IHRES NAMENS!

Die Organisation der österreichischen Freidenker (Atheisten), der „Freidenkerbund Österreichs“ (FBÖ), hat eine lange und ereignisreiche Geschichte. Ursprünglich als Massenorganisation der österreichischen Sozialdemokratie gegründet, erlangte der Freidenkerbund in den zwanziger Jahren großen Masseneinfluß, als an der Spitze nicht nur der österreichischen Regierung, sondern der österreichischen Reaktion überhaupt der Pfaffe Seipel stand, der im Juli 1927 unter dem Leitspruch „Keine Milde“ in die gegen die reaktionäre Klassenjustiz demonstrierenden Wiener Arbeiter schießen ließ und das Leben von 90 Menschen auslöschte. Zehntausende Menschen traten damals aus Protest gegen den von einem Kirchenfürsten befahlten Arbeitermord aus der Kirche aus und sorgten dafür, daß ihren Kindern in der Schule der Abmarsch erlaubt wurde, wenn der Pfarrer aufmarschierte. Schon in der Ersten Republik

zeigten sich in der Freidenkerorganisation allerdings auch einige negative Tendenzen. Nicht immer gelang es ihr, den in erster Linie notwendigen Kampf gegen die extremreaktionäre politische Macht Kirche vor dem Abrutschen in eine scholastische Polemik zu bewahren, die den religiösen Vorurteilen einfach mit theoretischen Argumenten beikommen möchte und dadurch Gefahr läuft, sich in sterilen Diskussionen über Kirchendokumente zu verlieren, statt die Massen der arbeitenden Menschen zum praktischen Kampf gegen die große Ausbeuterin Kirche zusammenzuschließen und in Bewegung zu setzen. Neben der sich immer negativer auswirkenden engen Bindung an die Führung der Sozialdemokratie nahmen auch die Einflüsse etlicher nur scheinbar mit der Religion in Widerspruch stehender Richtungen der idealistischen Philosophie, zum Teil auch einige vulgär-

materialistische Tendenzen der Freidenkerorganisation viel von ihren großen Möglichkeiten in einem Land wie Österreich, in dem speziell die katholische Kirche eine große Macht darstellt und buchstäblich jede fortschrittliche Regung daher gezwungen ist, die zahllosen materiellen und geistigen Kirchen- und Klostermauern zu berennen, hinter denen immer noch das Mittelalter hockt und immer neue Ausfälle unternimmt. Nichtsdestoweniger trat nach dem zweiten Weltkrieg eine spürbare Entfremdung zwischen dem österreichischen Freidenkerbund und der SPÖ-Führung ein. Ihrer ganzen Natur nach mußte die Freidenkerorganisation eine Belastung in dem auf alle Prinzipien verzichtenden Wettlauf der SP-Führung um die bei den Wahlen benötigten Stimmen der Mittelschichten sein, sie war bei den schändlichen Kompromissen der SP-Spitze mit dem „katholischen“ Koalitionspartner und

dem Klerus selbst im Wege und brachte überhaupt einiges von jenen alten Traditionen der Sozialdemokratie mit, welche die SP-Führer nun schon als Jugendtorheiten betrachteten, die einer „verantwortungsbewußten“, „staatstragenden“, von demokratischer „Ausgeglichenheit“ und „Toleranz“ erfüllten Partei nur Schaden bringen könnten. So machten die SP-Führer — obwohl sie alle Möglichkeiten dazu hatten — auch nicht die leiseste Anstrengung, der österreichischen Freidenkerorganisation das umfangreiche Vermögen zurückzuerstatten, das ihr der faschistische Staat gestohlen hatte.

Bis heute ist der FBÖ daher ein Opfer des Faschismus, dem man nicht die geringste Wiedergutmachung gewährt hat, womit das faktische Einverständnis der nach 1945 in Österreich regierenden „Demokraten“ mit der faschistischen Liquidierungspolitik gegenüber den Freidenkern dokumentiert wird.

Mit der Abwendung der SP-Führung von der Freidenkerorganisation begann die Phase, in der sich die KPÖ für die Organisation zu interessieren be-

herauszulesen versuchte —, die Haupteinpeitscher dieses Liquidationskurses waren Mitglieder und Abgesandte der revisionistischen KPÖ-Führung. Vor allem auf ihr Konto und auf das Konto dieser ihrer Politik geht es, wenn die Freidenkerorganisation in den letzten Jahren hunderte ihrer besten und treuesten Mitglieder verlor, die nicht bereit waren, sich umstülpen zu lassen wie einen alten Handschuh.

In der Freidenkerbewegung trat so eine groteske Situation ein: auf ihrem linken, positiven Flügel sammelten sich eine Reihe von Nichtkommunisten, die sich aus ihrer Tätigkeit in der Arbeiterbewegung der Ersten Republik einige Elemente revolutionären Bewußtseins bewahrt hatten (was ihnen natürlich auch durch die vielen Schläge erleichtert wurde, die sie seitens der SPÖ-Führung erhalten hatten) — den rechten und ultrarechten Flügel aber bildeten die Leute vom Höchstädtplatz und von der „Volksstimme“, die sogenannten „Kommunisten“, die alles daran setzten, die wirklichen Freidenker als „alte Konservative“ aus dem FBÖ hinauszukeln und die Organisation in eine Schweizergarde der sich als „fortschrittlich“ bezeichnenden Fraktion in der römischen Kurie zu verwandeln.

Buchstäblich im allerletzten Moment scheint der systematisch vorbereitete prokirchliche Putsch der Revisionisten vereitelt worden zu sein. Die alte Garde sich dem Marxismus verbunden fühlender Aktivisten des FBÖ erwies sich nicht nur als prinzipienfester, sondern auch als zäher und kämpferischer als die Revisionisten. Nach einem monatelangen Tauziehen flogen die führenden Revisionisten aus dem FBÖ hinaus oder zogen sich angesichts der Aussichtslosigkeit ihrer Absichten freiwillig zurück, darunter der revisionistische Mittelschulprofessor Egon Riggler, der „Volksstimme“-Redakteur Leopold Grünwald, das ZK-Mitglied der KPÖ Professor Walter Hollitscher und andere.

Sicherlich ist der Kampf im FBÖ noch nicht zu Ende und mag es noch einige Nachhutgefechte geben, doch die Perspektiven sind hoffnungsvoll. Der FBÖ scheint zu seinen eigentlichen Aufgaben und Bestimmungen zurückgefunden zu haben und wird dadurch rasch die Brechen schließen können, die ihm der Revisionismus geschlagen hat. Ein Ausdruck dieser Gesundung ist die im „Freidenker“, dem offiziellen Organ des FBÖ, in den vergangenen Monaten durchgeführte hochinteressante Diskussion, die sich energisch gegen die revisionisti-

Das hölzerne Gewehr

Wie können wir zu einem Gewehr kommen? Das war die große Frage, welche eine Partisanengruppe in einem kleinen Dorf der Provinz Phu Yen in Südvietnam in den ersten Tagen ihrer Existenz beschäftigte. Jedes Mitglied der Gruppe zergrübelte sich darüber den Kopf. Einer von ihnen, Nguyen Tien Hung, hatte eine Idee. Aus Holz, etwas Draht und einem Stückchen Rohr bastelte er sich eine primitive hölzerne Nachbildung einer Maschinenpistole. Als er sein „Gewehr“ den Genossen zeigte, platzten diese fast vor Lachen. Einige staunten zwar über das Geschick Nguyens, mit so einfachen Mitteln eine Attrappe zu bauen, die einem Gewehr ähnlich sah. Die anderen aber meinten: „Was nützt uns das Ding, wenn es bloß wie ein Gewehr

aussieht, aber keines ist?“

Nguyen Tien Hung aber wußte, was er wollte. „Wir können die Attrappe verwenden“, sagte er, „wenn wir es im Halbdunkel der Nacht tun und einen feindlichen Wachtposten damit schrecken. Der feige Söldner wird keinen Widerstand wagen und wir können ihm seine Waffe abnehmen!“

Eines Nachts gingen Nguyen und einige seiner Genossen dann zu einer nahen Eisenbahnlinie und wälzten Steine auf das Geleise, um den nächsten Zug zum Anhalten zu zwingen. Als der Zug kam und die mitfahrenden Soldaten herausprangen, starrten sie in die „Mündung“ des Holzgewehrs und erblickten eine größere Anzahl von Partisanen. Die Täuschung gelang, der ganze Begleitschutz des Zuges, sechs Sol-

daten und ein Offizier, ergaben sich. Ihre Waffen fielen den Partisanen in die Hände.

Bald danach schlich sich Nguyen mit seinen Genossen im Schutz der Dunkelheit in eine vom Feind besetzte Eisenbahnstation. Sie zwangen den Stationsvorsteher, die Weichen für einen heranbrausenden Militäruzug so zu verstellen, daß der Zug entgleiste. Kurze Zeit später gelang ihnen ein Handstreich gegen eine Gruppe von Funktionären der Marionettenbehörden, wobei sie drei weitere Gewehre erbeuteten.

So verhalf das hölzerne Gewehr Nguyen Tien Hungs seiner Partisanengruppe dazu, innerhalb kürzester Frist zehn wirkliche Gewehre vom Feind zu erbeuten. Mit diesen Waffen ging die junge Partisaneneinheit dann in den Kampf, gewann rasch an Größe, Kraft und militärischer Erfahrung, ähnlich wie zahllose andere Gruppen von Freiheitskämpfern in allen Teilen Südvietnams.

**Wir erbitten die
Adressen von
Interessenten der
„ROTEN FAHNE“**

gann und mehr oder minder bekannte KPÖ-Funktionäre eine Anzahl von Positionen im Funktionalistenkader des FBÖ erlangten. Die Periode der positiven Tätigkeit von Vertretern der KPÖ-Führung in den Reihen der Freidenker dauerte jedoch nicht lange. Sie endete abrupt mit dem hemmungslosen Einschwenken der KPÖ auf die antimarxistische, revisionistische Linie des Verzichtes auf den revolutionären Kampf und der Anbiederung an alle möglichen bürgerlich-reaktionären Richtungen einschließlich der Kirche.

So traurig es manchem auch scheinen mag, muß man es doch offen aussprechen: Die schlimmsten Einpeitscher der verheerenden Theorien von der angeblich „gewandelten politischen Haltung der Kirche“, von der „Friedensfreundlichkeit des Vatikans“, von der „humanistischen Rolle der Päpste“, von der Nützlichkeit des „Dialogs mit der Kirche“ usw. — des Kurses also, der die Freidenkerbewegung in den letzten Jahren immer mehr in eine linkskatholische Sekte verwandelte, die aus dem Kaffeesud päpstlicher Enzykliken die soziale Heilsbotschaft



Nguyen Tien Hung zeigt sein berühmtes hölzernes Gewehr auf einer Konferenz südvietnamesischer Volksbefreiungskämpfer

Genosse! Genossin! Freund und Leser unserer „Roten Fahne“! In ihrer neuen, erweiterten Form ist unsere Zeitung mehr denn je auf Deine materielle Unterstützung angewiesen. Hast Du schon alles in Deinen Kräften Stehende getan, um den

RF-PRESSEFONDS

zu stärken? Vergiß bitte nicht, daß es großer gemeinsamer Anstrengungen aller von uns bedarf, um die „Rote Fahne“ zu dem einflußreichen Kampfblatt zu machen, das die österreichische Arbeiterklasse braucht!

sehen Umstülpungsversuche wendet.

Erfreute sich der Leitartikel in Nummer 6 des „Freidenkers“ vom September-Oktober 1967 noch „der auszeichnenden Anwesenheit von Prälat Dr. Ungar“ bei einer FBÖ-Veranstaltung und wettete noch gegen die „ewig Gestrigen“, die den „Weg der Verständigung und des Verständnisses“ (mit der Kirche!) nicht mitgehen wollten, schlug diese Nummer noch „freudig in die Hand ein, die uns geboten wird“ (seitens der beiden letzten Päpste, deren Enzykliken „nahezu revolutionären Geist atmen“) — so tönt es seit Nummer 8 vom Dezember 1967 schon ganz anders. Ein wirklicher Freidenker schreibt hier unter dem Titel „Die Rattenfänger von Rom und ihre Speckjungen“:

„Schön — ich bin also für Euch ein ‚ewig Gestriger‘, weil ich nicht einsehe, daß man sich nicht nur mit christlichen Laien und niedrigen Seelsorgern, sondern sogar auch mit den Kirchenfürsten (und nur diese kommen ja zum sogenannten Dialog) zum ‚Aussprechen‘ hinsetzen soll.

Dabei bin ich mir voll bewußt, daß sich seit dem Kommunistischen Manifest sehr viel geändert hat... aber was sich keinesfalls geändert hat, ist das Wesen der katholischen Kirche mit ihrem Motto ‚Semper idem‘ (Immer gleich!) — auch wenn sie äußerlich verschiedene Schutzfärbungen versucht hat. Vielleicht ist es auch Euch bei aller revisionistischer Modernität aufgefallen, daß die Hohe Klerisei vor der unverzeihlichen und sündhaften Versuchung des Unglaubens immer wieder warnt und doch eigentlich bei der strengen Gehorsamspflicht aller katholischen Priester keiner je ‚wider den Stachel locken‘ dürfte, es wäre denn, er hätte — wie Kardinal König — dazu eine besondere Dispensation bekommen.

Ich finde es sehr traurig zu sehen, wie rasch angebliche Marxisten in die Knie sinken, sobald sich ein ‚hochwürdiger Herr‘ sie jovial anlächelt und für ihre Fahnenflucht belobt. Wozu brauchen wir noch eine Freidenkerorganisation, wenn Scheinmarxisten vom Schlage des Franzosen Garaudy, des Tschechen Machowetz, des Österreichers Rigler*) in unseren eigenen Reihen Feindespropaganda machen dürfen? Es wird noch Mitglieder geben, die sich fragen, wozu ein Freidenkerblatt abonnieren, das zu zwei Drittel der Vatikanpropaganda dient. Ich habe es längst aufgegeben, Riglers endlose Bandwürmer auch nur zu lesen, wenn ich das viel kürzer (wenn auch vielleicht ohne Nummerangabe der zitierten Hymnen und Strophen) in einem x-beliebigen Kirchenblättchen haben kann. Wozu noch kommt, daß der ‚Herr Professor‘ vom Marxismus, geschweige dialektischen Materialismus, noch weniger versteht als seine erleuchteten Kirchenfürsten, deren Wohlwollen er verdienen will; seine Bekehrung zum roten Sozialismus ist verhältnismäßig jungen Datums, und so ist es wohl verständlich, daß unser Mittelschullehrer politisch erst noch viel hinzuzulernen hat. Um so erstaunlicher ist es, wenn er sich alten Marxisten gegenüber bereits als Führer aufspielt, um die deutschsprachigen Freidenker in die geöffneten Arme seiner Erzbischöfe zu locken.

Bevor ich mich mit diesen erlauchten Herrn überhaupt zusammensetzen würde, müßten sie erst einmal ihr Hundehalsband ablegen und einen ehrlichen Beruf ergreifen, denn Mitmenschen mit Gespensterfurcht zu schlagen, um davon leben zu können, ist für mich Jahrmarktsbetrug und Falschspielerei.

Und selbst dann müßten sie erst beweisen, daß ihre linken Phrasen ehrlich gemeint sind, daß heißt, sie müßten mit uns dafür kämpfen, daß Kinder in der Schule nicht mehr religiös beeinflusst werden, daß die biblischen Märchen aus den

Geschichtsbüchern entfernt werden (die sogenannte Demythologisierung des weltlichen Unterrichts), daß im Alltag und Beruf die Religion oder ihre Abwesenheit nicht länger irgendeine Rolle im Fortkommen spielen darf und daß zum Beispiel der Österreichische Freidenkerbund — einstmals eine wohlhabende Massenorganisation —, der heute ein jämmerliches Scheindasein fristen muß, das ihm geraubte Vermögen zurückerhält und als inoffizieller Vertreter der Konfessionslosen gleiche öffentliche Rechte mit den Kirchen erhält.

Wenn der ‚Heilige Vater‘ in einer Enzyklika scheinbar hohe Töne gegen die Reichen anschlägt, dann möchten wir statt der demagogi-

Bestellen Sie bitte Probenummern der „ROTEN FAHNE“ über die Telefonnummer 92 10 672



schen Phrasen Taten sehen: bekanntlich weigert sich der Vatikan — eine der reichsten Finanzmächte der Welt (die drittgrößte laut UNO-Statistik, Anmkg.) — beharrlich, über seine Geldgebarung Aufschluß zu geben, geschweige Steuern zu zahlen.

Ebenso ist es heute leicht, über Frieden ganz allgemein zu schwätzen; außer den weißen Rassenhassern in den USA und Australien verdammt der größte Teil der Menschheit den Cäsarismus der Johnson & Co., und wenn der ‚Heilige Vater‘ in den Massenchor einstimmt, hat das kaum viel zu sagen, denn er spricht von Vietnam, als müßte das Opfer sich mit dem Einbrecher hinsetzen, um irgendwelche Tribute auszuhandeln!

Auch in seinen schönsten Enzyklikaphrasen hat sich Papst Paul gehütet, das Zentrum der Weltreaktion auch nur zu rügen, geschweige zu bekämpfen, und so hat das alles selbst den Frömmel Johnson keine Minute Schlaf gekostet. Paul hat faktisch für den Frieden bisher nicht mehr getan als Pius XII. für die Juden — wie sehr auch die Marx-Verdreher und ach so modernen Reformer sein Loblied singen mögen...

... Ich halte das für einen höhnischen Verrat an unseren vielen Märtyrern, die für unsere Idee gekämpft und gelitten hatten.“

In bezug auf eines der vielen Mitglieder, die sich aus dem FBÖ wegen seiner von den Revisionisten eingeschleppten prokirchlichen Tendenz zurückzogen, schreibt ein Salzburger Freidenkerfunktionär:

„Es ist bestimmt nicht richtig, daß sich Herr A. H. zurückzieht und den ‚Freidenker‘ nicht mehr lesen will, aber sonst hater in allem recht. Ganz besonders: ‚Sind doch die Gespräche mit der Kirche und die große Beachtung, die alle päpstlichen Angelegenheiten seitens des FBÖ finden, das Überflüssigste, was es gibt.‘ — Nicht nur überflüssig, auch schädlich! Ich hatte gehofft, daß diese Tendenz des FBÖ durch das Ausscheiden des Redakteurs Grünwald beseitigt ist. Es sind wahrscheinlich noch andere Grünwalds im FBÖ...

Man soll nicht die schönen Worte der Kirche zitieren, man soll hinter die Kulissen schauen. Wie war es in Korea? Zuerst wurden die Koreaner von den amerikanischen Truppen ‚befreit‘, hinter den Truppen zogen die Kirchen daher. Erst vor einigen Tagen brachte eine Zeitung ein Bild, wie ein koreanischer katholischer Priester vor den knieenden koreanischen Soldaten steht — vor einem Einsatz in Südvietnam!!!

Kardinal Frings sagte am Deutschen Katholikentag: ‚Der echte Frieden kann nur auf der Gottesordnung beruhen. Wo immer aber diese angegriffen wird, müssen die Völker auch mit Waffengewalt die gestörte Ordnung wiederherstellen! Und vor

Fortsetzung von Seite 2

Zur Pleite der Budapester Revisionistenkonferenz

lutionären Weltbewegung unserer Zeit, nicht nur das tapfere Albanien fehlten, sondern auch die Parteien Nordkoreas, Kubas und der Demokratischen Republik Vietnam hielten sich ferne. Daß ausgerechnet Vietnam keine Vertreter zu einer Konferenz entsandt hatte, die angeblich über den gemeinsamen Kampf gegen den Imperialismus und

kurzem predigte bekanntlich ein österreichischer Soldatenpfarrer: ‚Ein Soldat ohne Religion ist wie ein Soldat ohne Vaterland!‘

Wir können es uns nicht leisten, über die belanglosesten, wenn auch gelährten Dinge herumzudebattieren und dabei tatenlos zuzuschauen, wie unser Volk religiös verblödet und dann in den Krieg getrieben wird.“

Der Abdruck dieser Beiträge, die offenbar die Auffassungen der Masse der österreichischen Freidenker ausdrücken, durch das FBÖ-Organ zeigt, daß in dieser Organisation eine revolutionäre Wiedergeburt vor sich geht. Jeder Mensch, der die außerordentlich gewichtige Rolle der Kirche als einer der Hauptbollwerke der internationalen Reaktion auch nur einigermaßen begreift, wird diesen Gesundungsprozeß im FBÖ mit Freude begrüßen und tatkräftig unterstützen.

WIR ERINNERN UNS

im März/April...

Einem unserer Aktivisten verdanken wir die nachstehende interessante politische Chronik. Wenn unsere Leser an ihr Gefallen finden, werden wir sie in Hinkunft fortsetzen.

Vor 120 Jahren

27. Februar 1848: Erscheinen des „Manifestes der Kommunistischen Partei“
13. März 1848: Beginn der Revolution von 1848 in Wien

Vor 100 Jahren

28. März 1868: Maxim Gorki geboren

Vor 98 Jahren

22. April 1870: W. I. Lenin in Simbirsk (Uljanowsk) geboren

Vor 97 Jahren

18. März 1871: Beginn der Pariser Kommune, des ersten Versuchs zur Errichtung der Diktatur des Proletariats

Vor 85 Jahren

14. März 1883: Karl Marx gestorben

Vor 82 Jahren

16. April 1886: Ernst Thälmann geboren

Vor 49 Jahren

2. März 1919: Eröffnung des 1. Kongresses der III. Internationale
3. März 1919: Beginn des Spartakus-Aufstandes
21. März 1919: Ausrufung der Räterepublik in Ungarn
17. April 1919: Ausrufung der Räterepublik in Bayern

Vor 37 Jahren

14. April 1931: Sturz der spanischen Monarchie, Ausrufung der Republik in Spanien

Vor 35 Jahren

15. März 1933: Schließung des österreichischen Parlaments durch Dollfuß

Vor 30 Jahren

11. März 1938: Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich
13. März 1938: Okkupation Österreichs durch das faschistische Deutschland

Vor 29 Jahren

15. März 1939: Hitler besetzt die Tschechoslowakei und bildet das „Protektorat“

Vor 27 Jahren

6. April 1941: Hitler überfällt Jugoslawien und Griechenland

Vor 23 Jahren

13. April 1945: Wien durch die Sowjettruppen befreit
27. April 1945: Bildung der Provisorischen Regierung in Österreich, Erklärung der Unabhängigkeit Österreichs
27. April 1945: Mussolini durch Freiheitskämpfer hingerichtet
29. April 1945: Kapitulation der Reste der Hitler-Armee

Vor 21 Jahren

12. März 1947: Verkündung der Truman-Doktrin

über verstärkte Hilfe an die um ihre Freiheit kämpfenden Völker beraten wollte, bedeutete allein schon eine totale Pleite der Budapester Schaustellung.

Außer den schätzungsweise 50 bis 60 neuen marxistisch-leninistischen Parteien, die es in der Welt heute schon geben dürfte und die es — wenn man schon von ihrem anderen Inhalt und ihrer ganz anderen Kampfkraft für einen Moment absehen will — auch an zahlenmäßiger Größe ohne weiteres mit der Masse der in Budapest vertretenen Parteien aufnehmen können, fehlten des weiteren die Parteien Indonesiens, Japans, Burmas, Thailands, Schwedens, der Niederlande usw. Das asiatische Sturzentrum der Weltrevolution war buchstäblich nur durch die Vertreter der Mongolei, die Revisionisten Ceylons und durch die indische Dange-Clique vertreten sowie durch Vertretungen einiger kleiner Parteien aus Nah- und Mittelostländern, die auf der Konferenz ihre Streitigkeiten untereinander austrugen und die Organisatoren der Konferenz an den Rand der Verzweiflung brachten.

Man könnte diese Aufzählung noch fortsetzen. Zusammenfassend ergibt sich jedenfalls unwiderlegbar: keine einzige wirklich marxistisch-leninistische Partei war in Budapest anwesend,

und selbst wenn man sich auf den formalistischen Standpunkt der bloßen Mitgliederzahlen stellt, waren mehr als die Hälfte aller Mitglieder der traditionellen oder neugegründeten Parteien, die sich auf den Marxismus-Leninismus berufen, in Budapest nicht vertreten.

Ein Korb voll von Krebsen

Doch sehen wir uns nun an, wie die Situation auf der Konferenz selbst und innerhalb der Reihen ihrer Teilnehmer war. Waren wenigstens sie sich in den Hauptfragen einig? Wurde zumindest in bezug auf sie das Ziel erreicht, das man der Konferenz gestellt hatte? Ganz und gar nicht.

Die Absichten der Moskauer Drahtzieher, die von ihnen beeinflussten oder gegängelten Parteien halbwegs auszurichten und in Formation zu bringen, scheiterten restlos. Sie scheiterten nicht deswegen, weil einige dieser Parteien besser und andere schlechter sind, sondern weil alle zusammen revisionistisch sind und es unter Revisionisten niemals wirkliche Einheit geben kann.

Die nichtsowjetischen Revisionisten sahen sich außerstande, die Ziele der sowjetischen Revisionisten auf der Konferenz vorbehaltlos zu unterstützen und hemmungslos in die antichinesische und antialbanische Hetze der Chruschtschowisten einzustimmen. Was sie dabei hinderte, war aber nicht ihre Sympathie mit diesen Ländern bzw. mit ihrer revolutionären Politik, sondern die Angst, den Widerstand und die Opposition innerhalb ihrer eigenen Reihen noch mehr herauszufordern und gegenüber den sowjetischen Revisionisten in eine Position zu geraten, in der sie leichter erpreßt und noch mehr dem Moskauer Taktstock unterworfen werden könnten. Diese Revisionisten wollen zwar den Kampf gegen China und Albanien bzw. gegen die revolutionären Kräfte im eigenen Land, aber sie wollen diesen Kampf auf ihre eigene Weise, zu dem für sie selbst passendsten Zeitpunkt und in den für ihre speziellen Bedürfnisse geeignetsten Formen führen. Zu dieser besonderen Taktik haben sie nicht aus freien Stücken gefunden, sondern auf Grund vieler schmerzlicher Erfahrungen, vieler Fehlschläge und Niederlagen ihrer konterrevolutionären Politik.

Statt die Geschlossenheit der revisionistischen Parteien unter Beweis zu stellen und die Einheitlichkeit ihrer Aktion anzubahnen, brachte die Budapester Konferenz also noch größere Differenzen zwischen ihnen, führte zu einer weiteren Ausdehnung der zentrifugalen Tendenzen in ihren Reihen, zu einer verstärkten Unterstreich ihrer „Unabhängigkeit“ von den sowjetischen Führern und zur noch stärkeren Herausstreich der gegensätzlichen Ziele und Absichten jeder einzelnen Partei. Diese Entwicklung fand ihren sensationellen Höhepunkt im Exodus der rumänischen revisionistischen Partei, in ihrem demonstrativen Abmarsch mitten im Verlauf der Konferenz.

Das Bild wird vollständig, wenn man berücksichtigt, daß die revisionistischen Parteien nicht nur untereinander offensichtlich uneins sind und sich immer weiter auseinanderentwickeln, sondern auch innerhalb der einzel-

* Alle drei Genannten sind prominente „Kommunisten“! Anmkg. d. Red.

Wachsender Mangel an Kanonenfutter bei den US-Imperialisten

Die Ausweitung seines Aggressionskrieges in Vietnam sowie die immer größeren Verluste, die er dabei erleidet, haben den amerikanischen Imperialismus vor ein Problem gestellt, das täglich ernsthafter wird: vor das Problem eines zunehmenden Mangels an Kanonenfutter. Ver zweifelt bemühen sich die Washingtoner Völkermordspezialisten, neue Truppen für Vietnam zusammenzukratzen. Die US-Nachrichtenagentur AP meldete dazu kürzlich:

„Die jüngste Entscheidung der

— so schreibt die Zeitung — habe „Menschen, Waffen und anderes Kriegsmaterial in einem Tempo verbraucht, das die Johnson-Regierung nicht vorausgesehen zu haben scheint. So ist den USA nicht viel von ihren aktiven Kampftruppen geblieben. Im Falle eines zweiten Konflikts, sei es im Fernen, Mittleren oder Nahen Osten, müßten die amerikanischen Truppen gefährlich aufgesplittert werden.“

Das gut informierte Blatt stellt eine für die Imperialisten düstere Rechnung auf: Von den ins-

deren irgendwo zwischen Arktis und Südpol gebunden sei. Von der US-Luftwaffe sind sogar 50 Prozent der voll einsatzfähigen Geschwader in den Vietnamkrieg verwickelt, der Rest über Europa,

dem Fernen Osten, dem amerikanischen Festland usw. „unabkömmlich“.

Alle Meldungen stimmen darin überein, daß das Problem des amerikanischen Mangels an Ka-

nonenfutter für Vietnam durch Gruppenverlegungen allein nicht zu lösen ist. So bleibt nur der Weg einschneidender Rekrutierungen in den USA selbst, der allerdings auf immer heftigeren Widerstand des amerikanischen Volkes stößt.

Ein Großaufgebot diplomatischer Winkelzüge

Was den US-Imperialisten durch militärischen Einsatz und durch ihren Bombenterror nicht gelingt, versuchen sie immer aufs neue mit Hilfe diplomatischer Betrugsmanöver doch noch durchzusetzen. So haben sie wieder einmal ihre alte Platte von „Friedensgesprächen“ aufgelegt, die sie mit Hilfe der Revisionisten zu einer Konsolidierung ihrer angeschlagenen Position ausnützen wollen. Der englische Premierminister und alte Handlanger des US-Imperialismus, Harold Wilson, war der erste, der mit der Vorbereitung des Betrugsmanövers begann und erst nach Moskau und dann in die USA flog, um die Sache zu managen. Fast gleichzeitig eilte der Vormann der sowjetischen Revisionisten, Kossygin, nach Neu-Delhi, wo er mit der Anführerin der indischen Reaktion, Indira Gandhi, und mit dem kurz zuvor eingetrof-

fenen alten Verräter Tito konferierte. Der nächste Akt war die Reise des UNO-Generalsekretärs U Thant, eines unverkennbaren Strohmans der US-Imperialisten, nach Neu-Delhi, Moskau, London und Paris. Seine Aufgabe war es, die demagogischen „Friedensgespräch“-Aktionen in der Richtung zu koordinieren, welche die US-Imperialisten brauchten. Kaum war er am 15. Februar nach New York zurückgekommen, steckte er auch schon mit dem US-Vertreter bei der UNO, Arthur Goldberg, zusammen, um Johnson einen Kurzbericht zu übermitteln, dem dann am 21. Februar ein ausführlicher, direkter Bericht folgte. In eben dieser Zeit kehrte auch Dobrynin aus Moskau nach Washington zurück und traf am 15. und 16. Februar innerhalb von 24 Stunden zweimal mit dem US-Außenminister Dean

Rusk zusammen, um über Vietnam zu verhandeln. Daß Rusk und Johnson in diesem Moment wieder eifrig ihre sogenannte „San-Antonio-Formel“ propagierten, die auf einen Waffenstillstand in Vietnam hinausläuft, bei dem die US-Imperialisten im Lande bleiben könnten, läßt die Richtung erkennen, in der sich alle diese diplomatischen Aktivitäten bewegen.

Man braucht nicht zu zweifeln, daß bei den vielfältigen Kontakten und Aussprachen eine weitgehende Annäherung der imperialistischen und revisionistischen Vietnam-Projekte erfolgt ist. Bloß an einer Kleinigkeit scheitern diese Projekte immer wieder: am klaren Standpunkt und am konsequenten Kampf des vietnamesischen Volkes, das die Früchte seiner unermesslichen Anstrengungen und Opfer nicht um ein Linsengericht verkaufen wird.

BERICHT ÜBER DIE ROLLE UND AUFGABEN DER DEMOKRATISCHEN FRONT IM KAMPF FÜR DEN VOLLEN SIEG DES SOZIALISMUS IN ALBANIEN.

Rede des Genossen Enver Hodscha, gehalten auf dem 4. Kongreß der Demokratischen Front Albaniens am 14. Sept. 1967
102 Seiten, broschiert Regiepreis S 4,—
(Für Abonnenten der RF auf Anforderung kostenlos)

Regierung, weitere 10.500 Mann nach Südvietnam zu entsenden, greift die strategische Reserve an jenen sofort einsatzfähigen Soldaten weiter an, die nach den Worten hoher Militärs bereits gefährlich erschöpft ist.“

Die Zeitung „Wall Street Journal“ beklagt, daß zu diesen 10.500 Soldaten auch eine Spezialbrigade der 82. US-Luftlandedivision gehört, die für dringende Fälle in Lateinamerika bzw. in den USA selbst bereitstand und deren Fehlen peinliche Folgen haben könnte. Wie mehrere bürgerliche amerikanische Zeitungen schreiben, bleiben der Johnson-Regierung nur wenig sofort verlegbare Truppen, weil die amerikanischen „Verpflichtungen“ in der Welt, d. h. ihre Aggressionsfront, übermäßig ausgeweitet wurden.

Die Zeitung „US-News and World Report“ gab in einem Kommentar zum Menschenmangel der US-Militärmaschine zu, daß die riesige Truppenmengen erfordernden Militärabkommen der USA mit über 40 Ländern, die „vor dem Kommunismus geschützt werden“ sollen, die USA in eine passive Position bringen, weil sie zu viele Kräfte binden. Der Krieg in Vietnam

gesamt 19 Kampfdivisionen der US-Armee seien 7 schon jetzt in Vietnam gebunden, 5 stünden am amerikanischen Kontinent, 5 in Europa und 2 in Südkorea. Schon jetzt sei rund ein Drittel der großen amerikanischen Marineeinheiten direkt oder indirekt im Vietnamkrieg eingesetzt, während ein großer Teil der an-



Überraschend werden sie immer wieder auftauchen, wo die US-Aggressoren sie am wenigsten erwarten

Sowjetrevisionismus verstärkt Zusammenspiel mit US-Imperialismus

Ein Kommentar der chinesischen Presse-Agentur Hsinhua

Seitdem sie im Oktober 1964 an die Macht gekommen ist, hat die Renegatenclique von Breschnew-Kossygin in ihrer konterrevolutionären Zusammenarbeit mit dem USA-Imperialismus ihren Vorgänger Chruschtschow bei weitem überholt. Indem sie sich den Yankees zu Füßen wirft, macht diese Clique immer angestrengtere Bemühungen, um dem USA-Imperialismus in seiner chinafeindlichen, antikommunistischen, volksfeindlichen und konterrevolutionären Tätigkeit als Handlanger Nr. 1 behilflich zu sein.

Die gegenwärtig immer engere Zusammenarbeit zwischen dem Sowjetrevisionismus und dem USA-Imperialismus wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß die Renegatenclique Breschnew-Kossygin ihre konterrevolutionäre Linie der sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit zur Verwirklichung ihrer Welthege-

monie mit der konterrevolutionären Globalstrategie der USA-Imperialisten verbunden hat. Die Sowjetrevisionisten sind darauf aus, mit den USA-Imperialisten weltweit ein Kuppelungsgeschäft abzuschließen, und arbeiten mit ihnen im Globalmaßstab zusammen. Die sowjetrevisionistische Außenpolitik hat sich somit weiterhin der konterrevolutionären Globalstrategie des USA-Imperialismus angepaßt.

Chinafeindliches Bündnis zwischen USA und Sowjetunion und Bemühungen um die Einkesselung Chinas

Die konterrevolutionäre Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den USA richtet sich hauptsächlich gegen das sozialistische China, das das große rote Banner der Lehre Mao Tse-tungs hochhält und die revo-

lutionären Kämpfe der Völker aller Länder entschlossen unterstützt. China ist das größte Hindernis, das heute der konterrevolutionären Strategie des USA-Imperialismus um die Weltherrschaft und dem sowjetrevisionistischen Verrat an den revolutionären Interessen der Völker der Welt entgegensteht. Die Spitze gegen China zu richten, ist daher die gemeinsame konterrevolutionäre Forderung der Sowjetunion und der USA. Als Kossygin, der Häuptling der Sowjetrevisionistenclique, im Juni 1967 mit dem Präsidenten der USA, Johnson, in Glassboro unter verschlossenen Türen Besprechungen abhielt, kam die chinafeindliche Allianz als äußerst dringliche Frage „von größtem gemeinsamem Interesse“ aufs Tapet.

Drei Jahre schon steckt die Renegatenclique Breschnew-Kossygin mit dem USA-Imperialismus

unter einer Decke, um gegen China wütende Opposition zu machen, sie hat viele Verbrechen begangen, für die Chruschtschow keine Zeit blieb oder die er zu seiner Zeit nicht auszuführen wagte. Insbesondere seit das chinesische Volk erfolgreich seine welterschütternde große proletarische Kulturrevolution eingeleitet hat, steigert sich die chinafeindliche „vereinigte Tätigkeit“ der Sowjetrevisionisten und der USA-Imperialisten, denen die gewaltigen Auswirkungen dieser großen Revolution einen Schrecken durch die Glieder jagen, zu neuen Höhepunkten. Eng aufeinander abgestimmt, haben die beiden ihre Propagandamaschine mit Lügen und Verleumdungen gegen China anlaufen lassen, einer drückt vom anderen chinafeindliche Meldungen ab, verbreitet die Gerüchte des anderen, beide begei-

fern aufs wütendste Vorsitzenden Mao Tse-tung, den großen Führer der revolutionären Völker der Welt, und die unbezwingbare Lehre Mao Tse-tungs. Die sowjetrevisionistische Führungselite hat mittlerweile auch eine Reihe ernster Schritte unternommen, um die chinesisch-sowjetischen Beziehungen weiter zu vergiften, und hat auch verschiedentlich Provokationen gegen China durchgeführt. Im trauten Verein mit den USA hat diese Clique die Reaktionen in einer Anzahl von Ländern zu einer faschistischen Greueltat nach der anderen gegen China ermuntert. Mit allen Mitteln bemüht man sich, eine heftige chinafeindliche Kampagne in der Welt anzuzetteln, in der vergeblichen Hoffnung, dadurch die weltweite Verbreitung der Lehre Mao Tse-tungs zu verhindern.

Ein wichtiges Kettenglied in der

mit Panzern, Flugzeugen und Geschützen, die Polizei und ihre marokkanischen Büttel gegen die Arbeiter ein. Mehr als 3000 Arbeiter wurden getötet, über 7000 verwundet. Erst nach wochenlangen blutigen Kämpfen konnten die Regierungstruppen die Städte und Arbeitersiedlungen besetzen. 30.000 Menschen wurden verhaftet. Und dennoch konnte die Reaktion noch keinen Sieg feiern.

Worauf beruhte die gewaltige Stärke der kämpfenden Arbeiter in Asturien im Jahre 1934? Sie beruhte auf ihrem Zusammenschluß in einer kämpferischen Allianz unter revolutionärer Führung. Die revolutionäre Kampfeinheit der Arbeiterklasse setzte sich in der Folge auch in Katalonien, in Madrid und schließlich in ganz Spanien durch.

Unter ihrem Druck mußte Ende 1935 der faschistische Diktator Gil Robles zurücktreten und für Februar 1936 wurden Wahlen ausgeschrieben. Es waren die ersten wirklich geheimen, demokratischen Wahlen in der Geschichte Spaniens. Im Jänner 1936 wurde ein gutes Aktionsprogramm der Volksfront beschlossen. Auf seiner Grundlage erreichte die Volksfront bei den Wahlen am 14. Februar 1936 einen gewaltigen Sieg und eine Volksfront-Regierung wurde gebildet. Es war ein historischer Fortschritt, ein verheißungsvoller Ausgangspunkt für die herannahenden Klassenkämpfe. Mehr konnte es nicht sein. Doch nicht einmal die vorhandenen Möglichkeiten wurden genutzt. Unter dem Einfluß opportunistischer und bürgerlich-liberaler Versöhler scheiterte die Volksfrontregierung an der Schwierigkeit der vor ihr stehenden Aufgaben. Selbst zu so brennenden politischen Fragen wie die Säuberung des Staatsapparates und besonders der Armee von den reaktionärsten Kräften verhielt sich die Regierung unentschieden und zaghaft. Der reaktionäre Staatsapparat wurde kaum angetastet. Reaktionäre Generale wurden nicht verjagt, sondern einfach versetzt — wie zum Beispiel der General Franco nach den Balearen. Von dort konnte er die Fäden zu den spanischen Garnisonen spinnen und den faschistischen Putsch gegen die Volksfront-Regierung vorbereiten.

Es zeigte sich, daß auch der größte Wahlsieg die proletarische Revolution nicht zu ersetzen vermag und daß Illusionen über die Möglichkeiten des Stimmzettels und des Parlamentarismus schließlich mit einem Meer vor Blut bezahlt werden müssen. Die spanische Republik ist eines der zahllosen Beispiele der Geschichte, die zeigen, daß es keinen friedlichen parlamentarischen Weg zum Sozialismus gibt.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 1936 begannen die faschistischen Generale in ganz Spanien ihren gut vorbereiteten Militärputsch gegen die aus einem großartigen Wahlsieg hervorgegangene rechtmäßige Regierung der spanischen Republik. Die Hitler-Regierung stellte den Franco-Faschisten sofort Militärflugzeuge zur Verfügung, um die Fremdenlegion und marokkanische Truppen auf dem Luftweg in die Zentren des Putsches zu bringen. Gleichzeitig brachten zahlreiche Transportschiffe der deutschen und italienischen Faschisten Kriegsmaterial nach Spanien, und Hitler und Mussolini begannen mit offener militärischer Intervention durch Entsendung regulärer Truppen nach Spanien.

Die imperialistischen Westmächte, die sich so überaus „demokratisch“ gebenden, zum Teil von „Sozialisten“ geführten Regierungen Frankreichs, Englands und der USA, erklärten sich für „neutral“. Auf Anregung des „Sozialisten“ Leon Blum wurde die Politik der sogenannten „Nicht-Intervention“ proklamiert, eine Politik, die unter dem heuchlerischen Vorwand der „Nichteinmischung“ den faschistischen Aggressoren den Rücken deckte und die internationale Hilfe für das republikanische Spanien sabotierte.

Spanien wurde von allen Seiten von deutschen, französischen, italienischen und englischen militärischen Einheiten zu Lande und zu Wasser blockiert. Der rechtmäßigen spanischen Regierung verweigerte man den Kauf von Waffen. Nur sowjetischen und mexikanischen Schiffer gelang es mehrfach, die Seeblockade zu durchbrechen und dem spanischen Volk die dringend benötigten Waffen zu bringen. Nicht wenige Schiffe mit Kriegsmaterial wurden von deutschen und italienischen U-Booten versenkt. Die Entfernungen waren zu groß. Die Möglichkeiten der jungen, mit gewaltigen Problemen des sozialistischen Aufbaus und der Vorbereitung auf den kommenden Weltkrieg belasteten Sowjetunion waren trotz äußerster Anstrengungen begrenzt.

Wie ein Mann erhob sich am Morgen des 18. Juli 1936 das spanische Volk zur Abwehr des faschistischen Putsches. Mit beispiellosem Heldenmut, fast unbewaffnet, stürmten die Arbeiter die Kasernen. Die Kommunisten von Madrid stürmten die Montaña-Kaserne und bewaffneten das Volk mit den erbeuteten Waffen. Vier Tage hindurch stürmten zehntausende revolutionäre Arbeiter die Atarazana-Kaserne in Barcelona, um sich zu bewaffnen. In den Kasernen Valencias appellierten die Offiziere an die Soldaten, sich den Faschisten anzuschließen. Aber die Soldaten stellten Generale und Offiziere an die Wand und stimmten in den durch ganz Spanien brandenden Ruf ein: „Viva la Republica!“ Bilbao, Oviedo, Alicante, Almeria, Cartagena, Malaga blieben auf Seite der Republik. Die ganze Marine stellte sich gegen die Faschisten.

In vier Kolonnen marschierte Franco auf Madrid. Aber seine größten Hoffnungen setzte er auf seine „Fünfte Kolonne“ in Madrid selbst — auf die Versöhner, Überläufer und Verräter aller Sorten. Während zehntausende Frauen und Jugendliche aus der arbeitenden Bevölkerung Madrids vor der Stadt in heroischen Anstrengungen die Schützengräben zur Verteidigung Madrids aushoben, waren die Mitglieder und Mitläufer der „5. Kolonne“ der Faschisten bereits am Werk, um die Festung von innen heraus sturmreif zu machen.

Am 3. November 1936 erschienen die ersten Einheiten der „Internationalen Brigaden“ in Madrid, stürmisch begrüßt von der Bevölkerung und den spanischen Milizen. Fast drei Jahre lang kämpften sie, die Antifaschisten aus 54 Ländern aller fünf Kontinente, an der Seite der spanischen Republik gegen den Faschismus. An vielen gloriereichen Siegen der Volksarmee waren die Internationalen Brigaden beteiligt: Madrid, Jarama, Guadalajara, Aragon, Teruel, Ebro. Doch die Übermacht der Faschisten, ihrer offenen und heimlichen Förderer und Helfershelfer im Inland und vor allem im Ausland war zu groß. Ende 1938 wurden die Internationalen Bri-

Kürzlich wurde in der „Roten Fahne“ über die maßlose Ausbeutung der arbeitenden österreichischen Bauern berichtet, wie sie sich an Hand der „Sammel-Rechnung“ erweist. Mit dieser „Sammel-Rechnung“ hängt aber auch ein anderer Fragenkomplex eng zusammen, über den in Österreich sehr viel diskutiert wird: die „Milch-Krise“ und der sogenannte „Butter-Berg“.

Die kleinen und mittleren österreichischen Bauern, für die infolge ihrer geringeren Technisierung bzw. ihrer besonderen Belastung durch die Kosten dieser Technisierung der Ablieferungspreis für Getreide nicht ausreicht, werden dadurch in vielen Fällen gezwungen, aus „Körndl-Bauern“ zu „Hörndl-Bauern“ zu werden, also sich der Milchwirtschaft zuzuwenden. So kommen sie aus der einen Misere in die andere, da die Absatzkrise auf dem Milch-Butter-

Sektor immer katastrophaler wird.

In vieler Beziehung sind die arbeitenden Bauern noch schlechter dran als die Arbeiterklasse und ist die an ihnen verübte Ausbeutung noch brutaler. Während nämlich die Arbeiterschaft immerhin über Organisationen verfügt, die einen gewissen Druck ausüben können, sind die werktätigen Bauern völlig zersplittert und unorganisiert. Die auf dem Lande bestehenden Bauernorganisationen sind in allen Fällen fest in der Hand der Großagrarien und ein zusätzliches Mittel zur Niederhaltung und Übervorteilung der kleinen und mittleren Bauern. So kommt es dazu, daß viele Bauern trotz immer längerer Ausdehnung ihrer Arbeitszeit, trotz Kinderarbeit, trotz äußerster Anspannung ihrer Kreditmöglichkeiten usw. nicht mehr mitkommen und zu Tausenden zugrunde gehen.

(Seit 1950 sind bereits an die 40.000 kleine Bauernwirtschaften unter dem Druck des ländlichen und städtischen Großkapitals zugrunde gegangen, während eine wachsende Zahl von Kleinbauern überhaupt nur noch dadurch existieren kann, daß der Bauer einen anderen Beruf ergreift und die Arbeit in der Wirtschaft der Frau und den Kindern aufbürdet.)

Das förmliche Zu-Tode-Hetzen der Klein- und Mittelbauern dokumentiert sich unter anderem auch in den beängstigenden Unfallziffern auf dem Dorf, in den vielen Körperfrühschäden, Erkrankungen und Todesfällen von Bäuerinnen schon in den „Vierzigern“ usw. Die vor allem den österreichischen Bergbauern von gewisser Seite angeratene Einschaltung in den Fremdenverkehr ist außerstande, irgend etwas Wesentliches an der tief wurzelnden Not in den Klein- und Mittel-

Der Kampf um die Beute

Zur Liquidierung der „Liberalen Partei Österreichs“

Anlässlich der Nationalratswahlen des Jahres 1966 gründete der ehemalige ÖVP-Landessekretär der Steiermark, Ing. Kober, eine „Liberalen Partei Österreichs“. Der Herr Schotterwerksbesitzer und Viehzüchter Kober schlug den Hauptsitz seiner Partei in seiner Heimatstadt Graz auf und präsentierte sich in Wien mit einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit. Die Geschichte und Vorgeschichte dieser Partei gewährt einen tiefen Einblick in die Machinationen, die im System der bürgerlichen Demokratie an der Tagesordnung sind.

Ing. Kober war gleich nach der Befreiung Österreichs vom Hitlerfaschismus Gründungsmitglied der ÖVP in der Steiermark gewesen. Dann flog eine große Betrugsaffäre (der steirische „Säckeskanal“) auf, in die offensichtlich führende ÖVP-Politiker verwickelt waren, und der zeitweilige Bundeskanzler Dr. Gorbach und der jetzige steirische Landesrat Wegart benützten die Gelegenheit, ihren ersten Landesparteiensekretär abzuschließen. Doch Kober bekam Schützenhilfe von seinem damaligen Freund Landeshauptmann Krainer, der seinerseits mit Gorbach und anderen ein Hühnchen zu rupfen hatte. Man sorgte dafür, daß Kober in eine star-

ke wirtschaftliche Position kam, indem seiner Gattin von der steirischen Landesregierung mehrere Steinbrüche zu sehr günstigen Bedingungen verpachtet wurden. Tatsächlich verstand es die Familie Kober, welche diese Steinbrüche bis heute betreibt, mit dem in ihre Hände gekommenen Pfund tüchtig zu wuchern, wobei der ehemalige ÖVP-Landessekretär auch gewisse brisante politische Unterlagen und Akte geschickt ausnützte, die er in der ÖVP-Zentrale am Karmeliterplatz vorsorglich in Gewahrsam genommen hatte. Offenbar genoß Kober besondere Unterstützung von Kreisen, die in der ÖVP bis heute noch einflußreiche Positionen besitzen, darunter vom ehemaligen Heeresminister Graf und vom Chefredakteur der steirischen „Tagespost“. Auch eine Reihe von steirischen Landes- und Gemeinderäten haben zu Kober enge Kontakte, vor allem natürlich solche, welche meinen, bei der Verteilung des Kuchens zu kurz gekommen zu sein und nun auf die Stunde warten, in der sie jenen ÖVP-Größen, die allzuviel in ihre Tasche gesteckt haben, einen Schlag versetzen können.

In diesem Gestrüpp politischer und wirtschaftlicher Interessen und Interessengegensätze wird ab und zu auch die Hand der SPÖ-Führer sichtbar, die gegen die ÖVP zwar keinen wirklichen Kampf führen, aber auch große materielle Mittel einsetzen, um innerparteiliche Intrigen in der ÖVP zu unterstützen, die bestehenden Gegensätze zu verschärfen, zusätzliche Minen zu legen usw. Bei dieser Politik der Ersetzung des wirklichen Kampfes durch Intrigen und Korruption folgen den rechten SP-Führern seit einigen Jahren auch die Revisionisten von der KPÖ, wenn auch

mit entsprechend kleineren finanziellen Kräften.

So werden die weiteren Schritte des Ing. Kober zwar nicht restlos durchschaubar, aber doch recht aufschlußreich. Kober wurde vorübergehend Generalsekretär der „Demokratischen Union“ des Herrn Dr. Dobretsberger, dessen ursprüngliche politische Heimat der CV gewesen war. Nach dieser Periode gründete Ing. Kober mit einigen abgesprungenen ÖVP-Funktionären eine „Christlichsoziale Partei“, von der die ÖVP sofort erklärte, sie stütze sich auf Geldquellen aus der SPÖ. Bald darauf folgten einige weitere Gründungen Kobers und seiner Gruppe: die sogenannte „Österreichische Volksbewegung“, eine Wahlpartei für die Grazer Gemeinderatswahlen, der „Steirische Gewerbe- und Bauernverband“ mit der Wochenzeitung „Die Mistgabel“ und schließlich die „Liberalen Partei Österreichs“. Obwohl die ÖVP nicht müde wurde, immer wieder zu betonen, daß hinter diesen Gründungen SPÖ-Gelder stünden, gibt es offensichtliche Querverbindungen Kobers mit dem jetzigen Vizekanzler Dr. Withalm und seinem Ministerialrat Dr. Kronhuber. Über einen Teil dieser Querverbindungen liegt dokumentarisches Material vor.

Offenbar im Zusammenhang mit den neuesten Machinationen ist vor kurzem die „Liberalen Partei Österreichs“ liquidiert, sind die Büros ihrer Landesparteileitung an eine Grazer Kreditstelle verkauft worden. Aber das ist kein Ende, sondern nur der Beginn einer neuen Etappe vielschichtiger Kombinationen und Spekulationen im ununterbrochenen Kampf um die Aufteilung der Reichtümer, die aus der Ausbeutung des arbeitenden Volkes kommen.

Franero

F.R.

bauernhöfen zu ändern, da die Voraussetzungen für den Fremdenverkehr nur für einen sehr kleinen Teil der Bauernwirtschaften bestehen, dieser sich oft aber auch als eine zusätzliche Bürde erweist, die wieder vor allem auf den Schultern der Bäuerinnen lastet. Selbstverständlich sind kleine Bauernwirtschaften nicht gegenüber angestammten Fremdenhotels und anderen Fremdenverkehrseinrichtungen konkurrenzfähig, so daß diese den Rahm abschöpfen, während dem bäuerlichen Privatvermieter meist nur in den kurzen Stoßzeiten ein paar magere Touristen bleiben. Man mag sehen, wohin man will: Überall sind es nur karge Brosamen, die für die Masse der kleinen und mittleren Bauern vom reich gedeckten Tisch der kapitalistischen Wirtschaft abfallen.

Um hier eine Wandlung zu schaffen, müßten sich die arbeitenden Bauern zielbewußt zum Kampf für ihre Interessen organisieren und diesen Kampf gemeinsam mit der Arbeiterklasse, Seite an Seite mit ihr, führen. Aber das Schlimme ist, daß zur materiellen, wirtschaftlichen Versklavung der Masse der Bauern auch ihre geistig-ideologische Versklavung kommt. Viele dieser Agrarsklaven sind durch die Pfaffen mit und ohne Priesterrock so verdummt, daß sie glauben, ihr irdischer Leidensweg wäre der beste Weg in ein Himmelreich nach dem Erlöser-tod. Für die Zwecke der kapitalistischen Herren wurde und wird den Bauern seit Jahr und Tag eine treue Hundeseule eingeimpft: Taufe, Schule, Firmung usw. usf. Indem man ihm den letzten Blutstropfen herauspreßt, scheint der Bauer so gegen jede künftige Rotfärbung immunisiert. Daß dieser Schein aber trügt, wird sich um so schneller herausstellen, je toller es die kapitalistischen Profitmacher treiben.

Als im 16. und 17. Jahrhundert die Armeen der Feudalherren über die aufständischen österreichischen Bauern gesiegt hatten, ließen sie je zwei Bauern miteinander kämpfen, bis der Schwächere tot hinfiel. Dem Überlebenden aber „schenkte“ man das Leben — ein Leben in Fron und Schande. Heute versuchen die Großkapitalisten und ihre Interessenvertreter dasselbe in moderneren Formen. Aber die arbeitenden Bauern dürfen das nicht zulassen. Sie müssen sich vereinigen, um gemeinsam zu kämpfen, für ihre gemeinsamen Lebensrechte, die von den Ausbeutern in Stadt und Land bedroht werden.

Was eine sozialistische Wirtschaft vermag...

Stürmisches Wachstum der Wirtschaft Albanien

Einige Ziffern und Daten, die eine im März aus Albanien zurückgekehrte Delegation des ZK der MLPÖ neben vielen tiefen persönlichen Eindrücken mitgebracht hat, erlauben eine Vorstellung von dem unerhörten Tempo des sozialistischen Aufbaus in Albanien.

Im abgelaufenen Jahr hat die albanische Industrie einen rund 13prozentigen Zuwachs erzielt, die Elektroindustrie erreichte sogar 24, die Baustoffindustrie 29, der Maschinenbau 23 Prozent Zuwachs usw. Die landwirtschaftlich bebaute Fläche war im Herbst 1967 um 15 Prozent größer als im Vorjahr, die landwirtschaftlichen Produktionsziele wurden fast in allen Sparten wesentlich übertroffen. 1967 schlossen weitere 2000 Fachkräfte ihr Hochschulstudium erfolgreich ab. Die Zahl der Ärzte und Zahnärzte nahm um 15 Prozent zu, in vielen Orten des Landes wurden modernste medizinische Einrichtungen in den Dienst der Volksgesundheit gestellt.

Eine ansehnliche Reihe neuer Großbetriebe des sozialistischen Albanien wurde im vergangenen Jahr fertiggestellt und in Betrieb genommen, darunter das hochmoderne Stickstoffdüngerwerk in Fieri, das Superphosphatwerk in Latsch, die Sodafabrik in Vlora, die Zementfabrik in Fushë-Kruja u. a. Zugleich wurden zwei starke Radiostationen fertiggestellt, umfangreiche

Meliorationsarbeiten durchgeführt, beträchtliche Flächen bisher ungenutzten Berglands bepflanzt und viele Bauten kulturellen Charakters vollendet.

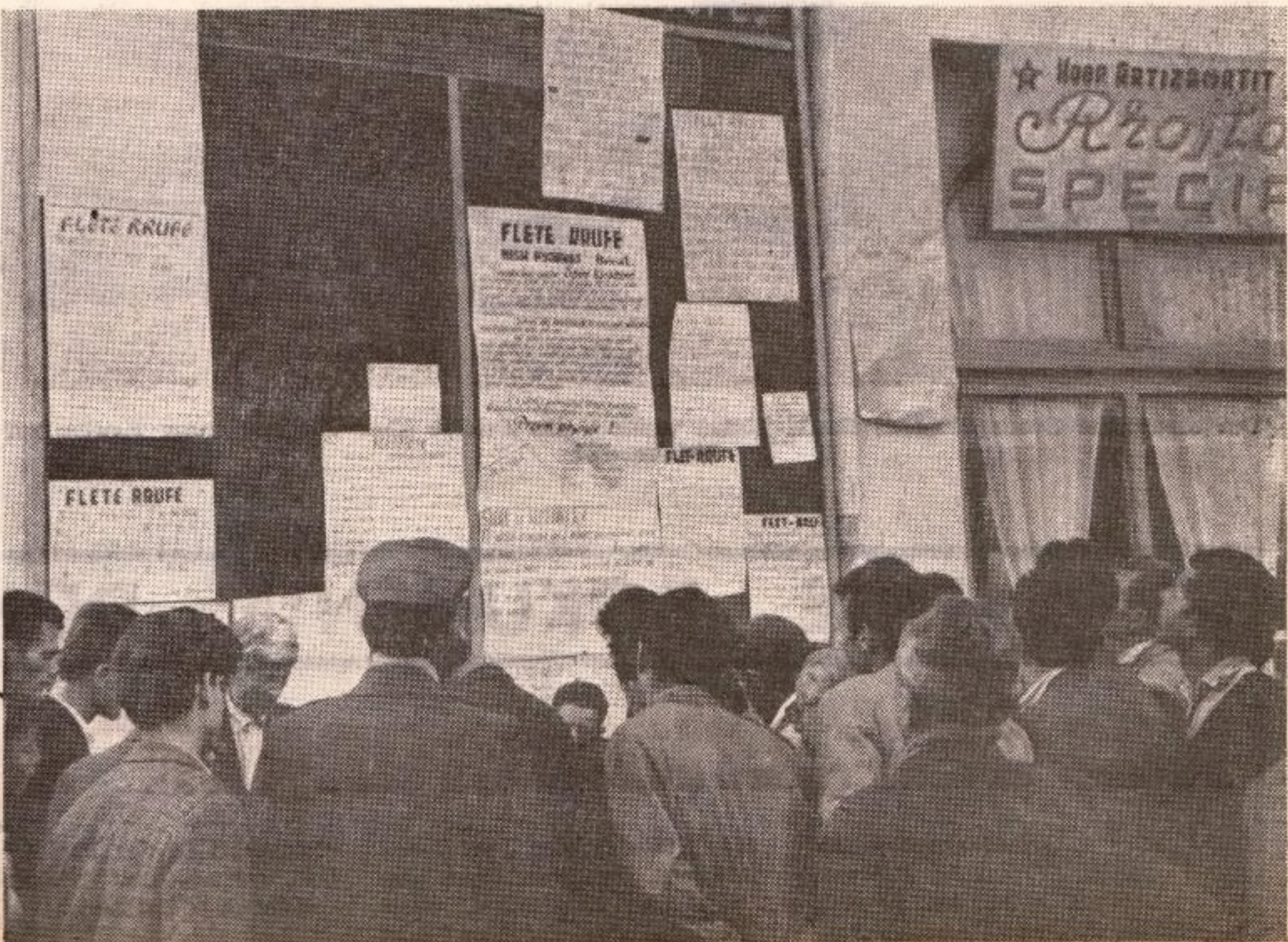
Mit verstärkter Energie wird gegenwärtig an dem größten hydroenergetischen Projekt Albanien, des größten Bauvorhabens des Fünfjahresplans überhaupt, nämlich des Wasserkraft-

werks von Vau i Dejes, gearbeitet. Die Arbeiter und Ingenieure des Kraftwerks, das zu den größten ganz Europas zählen wird, haben sich verpflichtet, den Bau bis 1971, das ist um 2 Jahre vorfristig, fertigzustellen.

In Mittelalbanien schreitet der Bau des größten erdölverarbeitenden Werkes Alba-

niens rasch fort. Das Werk ist zur Gänze von albanischen Spezialisten projektiert.

Der albanische Staatsplan für das Jahr 1968 sieht vor, daß das Bauvolumen heuer noch um 16 Prozent über das hohe Niveau des Vorjahres gehoben wird. Im laufenden Jahr werden u. a. das große Wärmekraftwerk von Fieri, die Zement-



Die „Flete Krujë“, die „Blitzbriefe“, denen man so wie hier in Berat überall in Albanien begegnet, sind eine Einrichtung, die in Albanien schon seit vielen Jahren eine hervorragende Rolle spielt. Jedermann kann sich hier mit einer freimütigen Kritik an die Öffentlichkeit wenden, Mißstände anprangern, Beschwerde führen, Vorschläge machen und seine Meinung über jedes beliebige Thema bekanntgeben. Jede hier veröffentlichte Zeile wird von der Bevölkerung lebhaft diskutiert, und rasch bilden sich die Massen ein Urteil, ob eine Kritik sachlich und gerecht oder falsch und unsachlich ist. Es gibt kein kapitalistisches Land, in dem eine so freimütige öffentliche Kritik denkbar wäre und in dem die Behebung aufgedeckter Mißstände so rasch und so gründlich erfolgen würde wie im sozialistischen Albanien.

Eine 15jährige Heldin

Vor einigen Monaten kam es beim Bau der Eisenbahnlinie Rrogoshina—Fieri, den die albanische Jugend in freiwilliger Arbeit durchführt, zu einem Erdbeben, bei dem ein 15jähriges Mädchen, Shkurte Pal Vata, das aus den Bergen Nordalbanien zum Eisenbahnbau gekommen war, verschüttet wurde. Trotz aller Bemühungen der Ärzte konnte das Leben des Mädchens, das bei vol-

lem Bewußtsein war und sich wie eine Heldin benahm, nicht gerettet werden. Nach ihrem Tod verließ ihr alter Vater sein Dorf in den Bergen und eilte zur Eisenbahnbaustelle, um den Platz seiner als Heldin gestorbenen Tochter einzunehmen. Shkurte Pal Vata wurde nach ihrem Tod in die Partei der Arbeit Albanien aufgenommen, die ganze albanische Jugend bewahrt ihr Andenken im Herzen. Um die junge Heldin zu ehren, hat nun der albanische Minister-

rat den Beschluß gefaßt, die Elektrifizierung aller Dörfer der Zone von Dukagjini-Kelmendi, aus der Shkurte stammte, so zu beschleunigen, daß noch in diesem Jahr in allen Dörfern elektrisches Licht aufflammen kann. Alle notwendigen Mittel dazu stellt der Staat bei.

Es ist das Licht der kleinen Shkurte und ungezählter anderer Helden der Revolution und des sozialistischen Aufbaus, in dem heute Albanien immer heller erstrahlt.



Die Delegation des Zentralkomitees der MLPÖ, die dieser Tage aus Albanien zurückkehrte, brachte unvergeßliche Eindrücke mit. Von Jahr zu Jahr wird das Land schöner, moderner und reicher. Innerhalb kürzester Frist sind ganze neue Wohnviertel und moderne Arbeitersiedlungen entstanden, haben die alten Städte ihr Gesicht gründlich verändert. In einem dieser schönen modernen Wohnhäuser hat am 8. März dieses Jahres eine junge albanische Mutter dem zweimillionsten albanischen Staatsbürger das Leben geschenkt

fabrik von Elbasan und die letzte Ausbaustufe des Textilkombinats „Mao Tse-tung“ (7000 Beschäftigte) fertig. Im Oktober dürfte die Eisenbahnlinie von Rrogoshina nach Fieri ihrer Bestimmung übergeben werden. Der Beschluß, die Elektrifizierung aller albanischen Dörfer und Siedlungen bis 1971 zu vollenden, bedeutet, daß heuer auch

auf diesem Gebiet gigantische Leistungen zu erwarten sind. Wie der Staatsplan für das heurige Jahr vorsieht, soll das Sozialprodukt in diesem Jahr um weitere 17 Prozent, die Industrieproduktion um 20,7 Prozent und die landwirtschaftliche Produktion um weitere 12 Prozent wachsen. Letztere wird damit heuer 141 Prozent des Niveaus von 1965 erreichen. Das albanische

Budget für dieses Jahr, das von der Durchführung umfangreicher Investitionen gekennzeichnet ist, weist dennoch einen kleinen Einnahmenüberschuß auf. Eine deutliche Widerspiegelung findet der großartige wirtschaftliche Aufschwung Albaniens auch in der Entwicklung seines Außenhandels. Albanien, das 1955 mit 14, im Jahre 1960 mit 20 Ländern Handelsbezie-

hungen hatte, unterhält solche Beziehungen heute bereits mit 40 Ländern der Erde.

Nur von den sowjetischen Revisionisten wird es nach wie vor boykottiert.



Der albanische Staatspräsident Haxhi Lleshi verliest das Dekret über die Erklärung Krujas zur Heldenstadt



Gedenkkundgebung in Kruja, der Geburtsstadt Skanderbegs

DOKUMENTE DOKUMENTE DOKUMENTE DOKUMENTE

Aus den „Erläuterungen“ zum Statut der MLPÖ

Der Gründungsparteitag der MLPÖ am 12. Februar vorigen Jahres hat zu dem von ihm beschlossenen Statut auch „Erläuterungen“ beschlossen, die das Statut im Sinne von Durchführungsbestimmungen konkretisieren. Da die erste Auflage dieser „Erläuterungen“ längst vergriffen ist, beginnen wir im folgenden mit dem Abdruck wichtiger Auszüge.

Wer kann Mitglied der MLPÖ werden?

Mitglied der MLPÖ kann werden, wer das Programm und

die Statuten der Partei anerkennt, ihre Beschlüsse einhält und durchführt, einer Parteizelle angehört und dort mitarbeitet sowie den vorgesehenen Mitgliedsbeitrag pünktlich und regelmäßig entrichtet.

Die gleichzeitige Mitgliedschaft in einer anderen Partei einschließlich der KPÖ ist prinzipiell nicht gestattet.

Die Aufnahme in die Partei kann frühestens nach Vollendung des 17. Lebensjahres erfolgen, die Kandidatur kann aber schon früher beginnen. Wie aus § 3 des Statuts hervorgeht, ist die Mit-

gliedschaft in der Partei auf Österreicher und Österreicherinnen beschränkt.

Wie geht die Aufnahme in die Partei vor sich?

1. Der Aufnahme in die Partei geht grundsätzlich eine sechsmonätige Probezeit (Kandidatur) voraus, die im Bedarfsfall auf ein Jahr verlängert werden kann. Spätestens ein Jahr nach Beginn der Kandidatur muß die Aufnahme jedoch durchgeführt oder abgelehnt werden. Nur wenn der Kandidat das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, kann die Kandidatur über ein Jahr ausgedehnt werden.

2. Die Laufzeit der Kandidatur beginnt, sobald das Aufnahmeansuchen von zwei Parteimitgliedern unterzeichnet ist, welche die Aufnahme in die Kandidatur empfehlen und die politische Bürgschaft für den Kandidaten übernehmen. Die Bürgen müssen den Kandidaten aus persönlicher Erfahrung und auf Grund gemeinsamer politischer Arbeit kennen, müssen ihn mit dem Programm und den Statuten der Partei bekanntmachen, ihn in die revolutionäre Arbeit einführen und ihm helfen, die für ein Parteimitglied notwendige Qualifikation zu erlangen. Sie müssen die Partei über die ideologische Haltung, die politische Reife, den Charakter und die Verlässlichkeit des Kandidaten wahrheitsgemäß und verantwortungsbewußt informieren. Der Kandidat selbst muß seinem Aufnahmeansuchen einen kurzen politischen Lebenslauf beifügen und diesbezüglich Fragen der Partei offen und wahrheitsgemäß beantworten.

3. Über die Aufnahme als Parteimitglied entscheidet auf Grund der Empfehlung der Parteizelle die nächsthöhere organisatorische Instanz im Einvernehmen mit dem Zentralkomitee, das Einspruchsrecht besitzt. Im Falle eines solchen Einspruchs des ZK oder einer Ablehnung der Aufnahme durch eine niedrigere Instanz muß die empfehlende Parteizelle über die Gründe dafür informiert werden.

4. Die Übergabe des Mitgliedsbuches erfolgt erst bei Beginn der regulären Mitgliedschaft. Sie wird in feierlicher Form im Rahmen einer Mitgliederversammlung durchgeführt.

Welche Pflichten hat das Mitglied bzw. der Kandidat der Partei?

1. Unermüdet an der Hebung seines politischen Bewußtseins zu arbeiten und sich die Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus immer besser anzueignen, um sie so immer besser und wirkungsvoller in der Praxis anzuwenden und anderen Menschen verständlich machen zu können.

2. Die kämpferische Einheit und revolutionäre Reinheit der Partei, die wichtigsten Voraussetzungen ihrer Schlagkraft, sorgsam zu hüten und gegen alle Angriffe zu verteidigen. Die Partei erlaubt keine Fraktionen innerhalb ihrer Reihen.

3. Strikte die Parteidisziplin einzuhalten, aktiv für die Durchführung der Parteibeschlüsse und für die praktische Anwendung der Parteipolitik zu wirken.

4. Den Volksmassen aufrichtig zu dienen, sich um ihre Nöte und Sorgen ständig zu kümmern, an ihren Kämpfen im Sinne der Politik der Partei teilzunehmen, den Massen die Ziele und die Politik der Partei verständlich zu machen, die eigene Verbindung und die Verbindung der Partei mit den Volksmassen systematisch zu festigen.

5. Revolutionäre Wachsamkeit zu üben, Parteigeheimnisse sorgsam zu wahren, interne Probleme der Partei nicht nach außen zu tragen und alles innerhalb und außerhalb der Partei zu bekämpfen, was der Partei schadet und ihren Feinden nützt.

6. Kritik und Selbstkritik zu üben, furchtlos Mängel und Schwächen in der Parteiarbeit aufzuzeigen und bei ihrer Behebung mitzuwirken. Die Kritik muß parteimäßig sein, das heißt, sie ist vor dem in der betreffenden Sache zuständigen Forum bzw. in der Parteiversammlung zu üben, muß sachlich und helfend sein. Tratsch hat mit parteimäßiger Kritik nichts zu tun und ist eines Parteimitgliedes unwürdig.

7. Der kommunistischen Moral entsprechend zu leben und zu arbeiten, seine persönlichen Interessen den Interessen der Partei unterzuordnen, wirkungsvolle Solidarität mit in Not geratenen und durch den Klassenfeind verfolgten Genossen zu üben und selbst, wenn nötig, auch zu den größten Opfern für die Sache der Partei und der proletarischen Revolution bereit zu sein.

Fortsetzung auf Seite 9

Mao-Tse-tung-Abzeichen



Die obenstehend in natürlicher Größe abgebildeten, wunderschön ausgeführten Abzeichen der Solidarität mit den revolutionären Ideen Mao Tse-tungs können bei der MLPÖ, Wien XV, Goldschlagstraße 64/5, in begrenzten Mengen bezogen werden. Bei der Bestellung, bitte, die entsprechende Abzeichen-Nummer angeben. Der Regiepreis pro Abzeichen von S3,— plus eventuellen Portokosten kann auch in Form von Briefmarken eingesandt werden. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Einlangens ausgeführt.

Welche Rechte haben Parteimitglieder bzw. Kandidaten?

1. Auf Parteiversammlungen und in den von der Parteipresse durchgeführten Diskussionen über Probleme der Parteipolitik aktiv und freizuteilzunehmen und so an der Willens- und Meinungsbildung in der Partei, an der Ausarbeitung ihrer Politik mitzuwirken.

2. In die Parteiorgane zu wählen und gewählt zu werden.

3. Die Tätigkeit und das Betragen jedes Mitglieds und Funktionärs der Partei, ungeachtet seines Ansehens und seiner Stellung, auf Parteiversammlungen zu kritisieren.

4. Sich in allen persönlichen und Parteiangelegenheiten an jede beliebige Parteinstanz zu wenden, Vorschläge zu machen, Fragen zu stellen oder ihr Erklärungen abzugeben.

Die Pflichten und Rechte der Kandidaten der Partei entsprechen jenen der Parteimitglieder, doch haben die Kandidaten weder das aktive noch passive Wahlrecht, können keine Bürgschaften übernehmen und nicht zum Parteitag delegiert werden.

Die Notwendigkeit der aufopferungsvollen materiellen Unterstützung der Partei

Der Mitgliedsbeitrag bzw. Parteibeitrag für Mitglieder und Kandidaten beträgt S 10,— pro Monat (S 3,— bei Genossen ohne eigenes Einkommen, Arbeitslosen, mittellosen Rentnern usw.). Um seine regelmäßige Entrichtung haben sich die Mitglieder bzw. Kandidaten selbst zu kümmern.

Während die regulären Mitglieder der Partei den Mitgliedsbeitrag monatlich entrichten (gegen Erhalt einer Beitragsmarke), sind die Kandidaten verpflichtet, den Mitgliedsbeitrag für die ersten 6 Monate bei Übergabe des Aufnahmeansuchens im Voraus zu entrichten (gegen Erhalt einer Quittung). Das Abonnement des Zentralorgans der Partei, der „Roten Fahne“, ist für die Mitglieder und Kandidaten der Partei obligatorisch, es sei denn, daß in ihrer Familie (Haushalt) bereits ein Abonnement der „Roten Fahne“ existiert.

Der Mitgliedsbeitrag und das Abonnement der „Roten Fahne“ bilden das absolute Minimum der finanziellen Unterstützung der Partei durch das betreffende Mitglied bzw. den betreffenden Kandidaten. Je nach dem Grad der materiellen Möglichkeiten und des politischen Bewußtseins der Mitglieder und Kandidaten erwartet die Partei eine über den Mitgliedsbeitrag hinausgehende Kampffonds-Leistung. Bei Mitgliedern mit hohem Einkommen kann die betreffende Parteileitung oder das Zentralkomitee eine angemessene Parteisteuer festsetzen.

Ein Horst-Stadlmayr-Lied

Soeben finde ich in der Zeitung den beiliegenden, mit „Anschluß“ betitelten Artikel des Dr. Horst Stadlmayr von der SPÖ, in dem es wörtlich heißt:

„Es wird manchmal von einer Europa-Meisterschaft gesprochen, also von einer Liga, an der aus jedem Land eine bestimmte Anzahl Vereine teilnehmen. Unsere Frage: Wäre es nicht möglich, bis zur Verwirklichung dieser Europa-Liga für Österreich den Anschluß an Deutschland anzustreben, ... Deutsch-Österreich im Fußball, heißt die Devise!“

Fast genau 30 Jahre nach dem Überfall Hitlers auf Österreich rührt also ein „sozialistischer“ (!) Sportredakteur die Werbetrommel für einen neuen „sportlichen“ Anschluß „Deutsch-Österreichs“ an Deutschland! Da steigen einem wahrlich die Graubirn auf!

E. G.

Zur Lektüre des „Roten Buechleins“

Seit ich die deutschsprachige Ausgabe der „Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung“ habe, ist sie mein wichtigstes Nachschlagewerk geworden. Ich darf sagen, daß ich die Zustellung dieses bereits zur Weltberühmtheit gelangten „Roten Buechleins“ schon sehr ungeduldig erwartet habe und der „Roten Fahne“ herzlich für die nunmehrige Übermittlung danke.

Im Vorwort zur zweiten Auflage schreibt Genosse Lin Piao: „Genosse Mao Tse-tung ist der größte Marxist-Leninist unserer Zeit. In genialer, schöpferischer und allseitiger Weise hat Genosse Mao Tse-tung den Marxismus-Leninismus auf eine völlig neue Stufe gehoben.“

Aus diesen wenigen Worten geht schon hervor, daß es die Pflicht aller echten Kommunisten ist, den Werken des Genossen Mao Tse-tung ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ein in der heutigen Zeit lebender Kommunist, der das nicht begreifen würde, wäre es nicht wert, diesen Ehrennamen zu tragen und müßte in Kürze dort enden, wo die Revisionisten geendet sind, beim ödesten Sozialdemokratismus.

F. H.

Ein nachdenklich Gewordener

Durch Zufall zum ständigen Leser Ihrer Zeitung geworden, kann ich nur jedes Wort unterstreichen, das Sie über den verbrecherischen Krieg der Amerikaner in Vietnam veröffentlichten. Auch mir als ehemaligem sogenannten „Linkskatholiken“ kommt es paradox vor, für die Opfer des schmutzigen Krieges milde Gaben zu sammeln, wie es die Kirche, die Caritas usw. tun, während bei einem einzigen Luftangriff der US-Luftangster mehr Tod, Not und Grauen verursacht wird, als bei der Sammlung im Laufe eines ganzen Jahres gutgemacht werden könnte. Mir ist schon klar geworden: Mit jeder Bombe, die abgeworfen wird, fallen für die amerikanischen Kapitalisten enorme Profite ab. Und die Vorstellung ist für mich erschütternd, daß die Manager dieser Konjunktur des Todes jeden Sonntag in die Kirche gehen und den lieben Gott um Beistand anflehen und ihm danken.

F. Sch.

Ein persischer Student schreibt ...

Ich bin ein persischer Student und bekam nach vielen Bestrebungen ein Exemplar der „Roten Fahne“. Ich schätze sie sehr hoch und glaube, daß ich aus ihr viel lernen kann. Besonders freut mich, daß die „Rote Fahne“ sich von den konterrevolutionären und revisionistischen Richtungen so scharf

distanziert. Wie Sie ja wissen, führt das persische Volk einen schonungslosen Kampf gegen die Imperialisten und ihre Lakaien in Persien und muß nun auch einen Kampf gegen die Revisionisten führen, die den „Schah“ mit Waffen und anderen Mitteln unterstützen. Durch ihre Waffenlieferungen an das konterrevolutionäre Regime tragen sie zur Unterjochung unseres Volkes bei. Ich wünsche Ihnen in Ihrem Kampf gegen die Konterrevolutionäre und die Revisionisten viel Erfolg und hoffe auf den unaufhaltsamen Vormarsch der Ideen Mao Tse-tungs!

N. N.

Ich danke Ihnen für die probeweise Zusendung Ihrer Zeitung. Aus ihr weht mir jener echte, kompromißlose Geist der Revolution entgegen.

gen, der auch der meine ist. Herrlich der Gedanke „Was fallen soll, muß gestoßen werden“ in der Überschrift der letzten mir vorliegenden Nummer. Ich bin ganz dieser Meinung und bin gleichfalls ein absoluter Verfechter der Notwendigkeit der gewaltsamen Revolution. Bitte senden Sie mir die „Rote Fahne“ jetzt regelmäßig zu.

H. K.

Sie wissen, daß ich nur ein „Außenstehender“ bin: ein Sympathisierender, wenn Sie so wollen, oder doch ein ehrlich Interessierter. Nichtsdestoweniger aber habe ich mich über den Aufschwung gefreut, den die MLPÖ genommen zu haben scheint. Äußerer Ausdruck ist die neue „Rote Fahne“. Sie ist vom Geist und von der Sache her, doch auch in ihrer journalistischen

Gestalt, ein ernst zu nehmendes, gediegenes und überdies lesbares Kampforgane. Ich gratuliere.

L. H.

Nachtrag zum Artikel über den 12. Februar

Der Genosse R. H., der in Nummer 93 der „Roten Fahne“ über seine Erlebnisse am 12. Februar 1934 schrieb, hat mich angeregt, auch meine Erinnerungen daran niederzuschreiben. Dabei bin ich bei meinen Materialien auf die beiliegende Landkarte gestoßen, welche die Gebiete in Österreich zeigt, in denen am 12. bis 15. Februar bewaffnete Auseinandersetzungen stattfanden. Vielleicht könnte Ihr die Karte noch als Nachtrag veröffentlichen.

R. N.



Skizze der Gebiete, in denen am 12. Februar 1934 bewaffnete Zusammenstöße der österreichischen Arbeiter mit der bürgerlichen Staatsgewalt und ihren faschistischen Hilfsorganisationen stattfanden

Erbitterter Kampf um Rohstoffe und Absatzgebiete

Zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ist ein heftiger Kampf um die Rohstoffversorgung und die Absatzgebiete für Endprodukte entbrannt. Immer öfter kommt es dabei zu offenen Konflikten. Hintergrund dieser Geschehnisse ist die zunehmende allgemeine Verschlechterung der Wirtschaftslage in den imperialistischen Ländern und ihre zunehmende Rivalität untereinander.

Der französisch-amerikanische Konflikt verdeutlicht den wachsenden wirtschaftlichen Gegensatz zwischen diesen beiden Ländern. Frankreich greift dabei die Vormachtstellung des Dollars im internationalen Währungs- und Finanzwesen der kapitalistischen Welt heftig an. Diese Angriffe bilden einen wesentlichen Teil der Politik des französischen Kapitals, die internationale Vormachtstellung der USA zu brechen, um selbst freiere Hand zu gewinnen. Auch in der jüngsten „Gold-Krise“ und der französischen Haltung in dieser Frage, finden diese Bestrebungen ihren Niederschlag.

Der Kampf um das Erdöl

Besonders heftig tobt der Kampf

beider Länder um die Versorgung mit Treib- und anderen Rohstoffen im Nahen und Mittleren Osten. Die Monopole sind dort in ein hitziges Ringen um Schurfrechte, Beteiligungen usw. verwickelt.

Im November 1967 gelang es einem französischen Öltrust, eine Konzession zu erwerben, auf Grund der er im südöstlichen Irak auf über 10.000 Quadratkilometern Fläche nach Öl bohren kann.

Ein anderer französischer Ölkonzern verhandelte in den vergangenen Monaten mit den irakischen Behörden über die Ausbeutung der ölreichen Gebiete von Nord-Rumanila.

Hat sich das französische Monopolkapital erst einmal die Ölkonzessionen für dieses Gebiet gesichert, so wird Frankreichs Erdölförderungskapazität jährlich um die Hälfte steigen.

Konzessionen für diese Gebiete hatte in der Vergangenheit die von amerikanischen, britischen, französischen und holländischen Ölmagnaten gemeinsam betriebene „Iraqi Petroleum Company“. Im Jahre 1961 zog die

irakische Regierung diese Konzessionen jedoch zurück.

Die Öl-Imperialisten reagierten sehr böse. Unter Führung der USA organisierten sie eine faktische Blockade des Irak und hinderten die anderen westlichen Länder daran, mit dem Irak Verträge über das Erforschen und Erschließen der dortigen Erdöllager abzuschließen.

Jetzt ist Frankreich aus dieser imperialistischen Einheitsfront ausgebrochen. In erster Linie trifft dieser Schlag die Vereinigten Staaten. Prompt haben sie Frankreich sehr gereizt und verärgert des Verrats an seinen Alliierten angeklagt.

Wie französische Zeitungen enthüllten, haben die USA nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen, die französische Aktion zu vereiteln, ihre Pariser Botschaft angewiesen, formell bei der französischen Regierung zu protestieren. Frankreich jedoch verfolgt seine eigenen Interessen — es hat den Protest gänzlich ignoriert. Gleichzeitig aktivierte die französische Regierung ihre diplomatischen Vertretungen im Mittleren Osten und setzte alles daran,

den Ölvertrag mit dem Irak beschleunigt in Kraft treten zu lassen.

Mit dem Iran konnte Frankreich bereits vor einem Jahr einen Vertrag über Bohrkonzessionen abschließen. Auch in anderen ölreichen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens entfalten die französischen Vertretungen eine lebhaft diplomatische und wirtschaftliche Aktivität, um stärker Fuß zu fassen. Sie versuchen dabei, den seit dem Nahostkrieg von 1967 verschärften antiamerikanischen Kampf der arabischen Völker auszunutzen, um ihrerseits bessere Bedingungen im Wettlauf um die Erdölquellen zu erlangen. Führende französische Blätter schreiben ungeniert, daß in der französischen Nahostpolitik das Problem der Kontrolle der Ölquellen eine entscheidende Rolle spielt. Weitere Ölquellen zu kontrollieren ist für Frankreich unbedingt notwendig, um gegen die US-Vorherrschaft wirkungsvoll ankämpfen zu können.

Schwefel, Nickel, Uran

Jedoch, es wird nicht nur um die Ölquellen gekämpft. Daneben geht es auch um die neu entdeckten reichen Schwefelvorkommen in Mosul, Nordirak. Hier konkurriert die französische „Société Nationale des Petroles d'Acquitaine“ mit der amerikanischen „Texas Gulf Petroleum Company“.

Wenn Frankreich in diesem Ringen gewinnt, werden die USA nicht mehr imstande sein, die Schwefelpreise auf dem Weltmarkt zu kontrollieren.

Im Wettlauf um die Rohstoffquellen versucht Frankreich in aller Welt, den amerikanischen Einfluß zurückzudrängen. Gleichzeitig hindert es die USA mit allen Mitteln daran, in bereits französisch kontrollierte Gebiete einzudringen. In diesem Zusammenhang muß der Abbau der reichen Nickelvorkommen in Neukaledonien im Pazifik angeführt werden. Die Nickel-Reserven, die große strategische Bedeutung haben, sind in den USA und in Kanada schon weitgehend erschöpft. Verschiedene US-Gesellschaften bemühen sich daher, das Neukaledonien-Monopol der Franzosen zu brechen. Umsichtig haben sie ein Projekt vorbereitet, mit dessen Hilfe die USA den Abbau von neukaledonischem Nickel durchführen hätte können. Doch die französischen Imperialisten waren wachsam. Über die Absichten des US-Kapitals wohl informiert, brachten sie rasch die nötigen Gelder zusammen, um 60 Prozent der Anteile einer zweiten Nickelabbau-Gesellschaft zu erwerben, die in Neukaledonien gegründet worden war.

Die französisch-amerikanischen Rivalitäten widerspiegeln sich schließlich auch im Kampf um Uran und andere seltene Metalle. Frankreich hatte lange Zeit Uran für Atomwaffen gekauft — und zwar hauptsächlich in Kanada. Dann aber schalteten sich die US-Imperialisten ein und organisierten eine Sabotage Frankreichs. Das veranlaßte Frankreich, in der Republik Niger, einem traditionellen französischen Einflusssbereich, verstärkte Investitionen im Uranbergbau vorzunehmen.

In diesem Zusammenhang werden übrigens auch die französischen Versuche verständlich, die kanadische Provinz Quebec, deren Bevölkerung zum größten Teil aus französischen Einwanderern besteht und in der es reiche Uranfundstätten gibt,

ZU SEINEM 100. GEBURTSTAG:

MAXIM GORKI

Am 28. März sind es 100 Jahre, seit im damaligen Nishnij Nowgorod als Sohn eines Tischlers Alexej Maximowitsch Peschkow — Gorki — der Begründer des sozialistischen Realismus und Bahnbrecher der kommunistischen Ästhetik, einer der größten Dichter und Schriftsteller der Menschheitsgeschichte, geboren wurde. Mit 10 Jahren, nach dem frühen Tod seines Vaters und nach einigen Jahren Aufenthalts bei seinem Großvater, einem früheren Wolgashlepper, begann Maxim seine Wanderschaft durch die endlosen Weiten seiner Heimat. So lernte er mit seinen ersten Schritten auch die Not und den Hunger, die Prüfungen und Prügel, die bitteren Leiden und tiefen Sehnsüchte seines Volkes kennen. Doch er zerbrach nicht an dem Elend, durch das sein Weg führte, sondern lernte, eben in den Niederungen des Lebens jene Größe zu entdecken, die er später in seinem Wort ausdrückte „Ein Mensch — wie stolz das klingt!“. Bei den einfachen, ungebildeten Menschen, bei den Getretenen und Geschlagenen seiner Zeit, entdeckte er die Kraft, aus der einst die Revolution, der siegreiche Kampf um die soziale Befreiung, das Licht des Kommunismus kommen würde.

Es war keine verzweifelte und lähmende Bitterkeit, die ihn seinen Schriftstellernamen „Gorki“ (Der Bittere) wählen ließ, sondern sein allzeit lebendiger, tätiger Haß gegen die bürgerliche Barbarei in allen ihren Formen. Unvergänglich sind die Verdienste, die sich Gorki in enger Verbindung mit der Partei Lenins und Stalins im Kampf um die Schaffung eines neuen Menschen erwarb, des Typs des unbeugsamen, leidenschaftlichen Revolutionärs, kompromißlos und aufopferungsbereit, voll Verachtung für das beschauliche Dasein des Kleinbürgers, erfüllt vom Geist rastlosen Kampfes für den Kommunismus.

In seinem berühmten „Lied vom Sturmvogel“ hat Gorki diesem proletarischen Revolutionär einen wunderbaren Hymnus gewidmet. Wenn in dem Land, das Gorki hervorbrachte und das er so sehr liebte, vorübergehend auch wieder zuzutreffen scheint, was er einst mit den Worten geißelte: „Kleine, langweilige Menschlein gehen über den Boden meines Vaterlandes... Diese farblosen Menschen sind wie Schatten, sie predigen geringe, gestohlene Ideen und führen schöne Modewörtchen im Munde“ — so festigen doch gerade die unsterblichen Werke Gorkis in uns die Gewißheit, daß nicht diesen Schatten, sondern den Sturmögeln der Revolution die Zukunft gehört.

Das Lied vom Sturmvogel

Ob der grauen Meeresebene schart der Wind Gewölk zusammen. Zwischen Wolken und Gewässern gleitet stolz der Sturmverkünder, einem schwarzen Blitz vergleichbar.

Bald die Flut mit Flügeln streifend, bald als Pfeil die Wolken treffend, schreit er hell; die Wolken hören — Lust im Schrei des kühnen Vogels.

In dem Schrei klingt Sturmsehnsucht! Kraft des Zornes, Glut der Leidenschaft und Siegeszuversicht, dies hören in dem Schrei die Wolken.

Vor dem Sturm die Möwen stöhnen — stöhnen, treiben überm Meer, möchten ihre Angst vorm Sturme auf dem Meeresgrund verbergen.

Auch die Tauchervögel stöhnen — ihnen ist er unzugänglich, der Genuß des Lebenskampfes; sie erschrecken vor dem Donner.

Der Pinguin, der dumme, feige, birgt den feisten Leib im Felswerk... Nur der stolze Sturmverkünder, frei und stolz, beherrscht die Höhe überm grauen Schaum des Meeres!

Immer finsterer und tiefer ziehn die Wolken überm Meere, und die Wogen singen, dringen hoch, dem Donner zu begegnen.

Donner kracht, wutschäumend, ächzend streiten mit dem Wind die Wellen. Er umfaßt sie rudelweise, drückt sie in die starken Arme, schleudert wuchtig sie in blindem Wüten an die Klippen, wo die hell smaragdnen Wogenberge laut zu Staub und Schaum zerschellen. Schreiend schießt der Sturmverkünder, einem schwarzen Blitz gleich, pfeilschnell durch die Wolken, seine Flügel reißen Gischt vom Kamm der Wogen.

Seht, er rast dahin, ein Dämon — stolz, des Sturmes schwarzer Dämon —, und sein Lachen tönt, sein Schluchzen... Er verläßt die finstern Wolken und er weint und schluchzt vor Freude!

Längst vernimmt des Dämons waches Ohr im Donnergröhl — Erschöpfung. Das Gewölk, weiß er, es kann nicht — kann die Sonne nicht verbergen!

Sturmwind heult... und Donner poltert...

Überm abgrundtiefen Meere flammen blau die Wolkenschwärme. Und das Meer fängt Blitzespeile, löscht sie aus in seinem Strudel. Und wie Feuerschlangen winden sich im Meere und verschwinden Spiegelbilder dieser Blitze.

„Sturmwind! Bald erdröhnt der Sturmwind!“

Seht den stolzen Sturmverkünder, stolz hinschwebend zwischen Blitzen, überm Zorngebrüll des Meeres schreit er, ein Prophet des Sieges:

„Immer stärker tobe, Sturmwind!“

Internationale



Rundschau

NAHER OSTEN

Neue Schläge gegen die Israelischen Aggressoren

Palästinensische Guerillas greifen in letzter Zeit die israelischen Aggressoren verstärkt an und versetzen ihnen schwere Schläge. Inspiriert wurden sie dazu durch die Neujahrssiege der revolutionären Streitkräfte und des Volkes von Südvietnam.

Am 15. Februar berichtete die Kairoer Presse, palästinensische Guerillas hätten am Vortag im Gebiet des Toten Meeres und bei Tulkarm (am Westufer des Jordan) die israelischen Truppen in schwere

Gefechte verwickelt. Ein israelischer Sprecher gab zu, diese hätten schwere Verluste erlitten.

In einem erst kürzlich veröffentlichten Kommuniqué der Assifa hieß es, Assifa-Kommandos hätten zwischen dem 5. und 11. Februar bei mehreren Angriffen im besetzten Palästina 28 israelische Aggressorsoldaten getötet, viele andere verwundet. Außerdem seien Militär- und Industrieanlagen schwer beschädigt worden.

In dem Kommuniqué hieß es weiter, in der Nacht des 9. Februar habe eine Gruppe Assifa-Guerillas einige militärische und industrielle Ziele östlich Tel Avivs mit Granatwerfern angegriffen. Am gleichen Tag hätte sie bei Ouje eine Feindpatrouille abgefangen.

Dabei seien sechs Feinde getötet, zwei verwundet worden.

Am 8. Februar griffen Assifa-Guerillas 10 Kilometer nördlich Jerichos eine 12 Mann starke israelische Patrouille an. Sie wurde völlig aufgerieben, zwei Schützenpanzerwagen wurden zerstört.

Zur selben Zeit fuhr ein Militärfahrzeug auf eine von den Guerillas nahe dem Kibbutz Ahdot Yaacov im Jordantal gelegte Mine. Das Fahrzeug explodierte: fünf Tote, drei Verwundete.

Unter den schweren Schlägen der palästinensischen Guerillas packt die Behörden Israels die Panik. In mehreren militärischen Beratungen wurden Maßnahmen gegen den patriotischen Kampf der palästinensischen Guerillas beraten.

Wie einige israelische Zeitungen feststellten, haben die palästinensischen Freiheitskämpfer aus den jüngsten Siegen des südvietnamesischen Volkes viel Mut geschöpft und so ihre Angriffe bedeutend verstärkt.

Auch ein führender Funktionär der palästinensischen Untergrundorganisation Al Fatah betonte in einem in Damaskus abgegebenen Bericht am 17. Februar, daß die Siege des Volkes in Vietnam die Guerillas in den besetzten arabischen Gebieten außerordentlich ermutigen.

Er sagte: „Jeden Tag überfallen unsere Kampfabteilungen viele Patrouillen, Militär-, Verwaltungs- und Industriebauten. Mit Granatwerfern und Panzerfäusten beleg-

dazu zu bringen, daß sie einen gewissen Grad von Unabhängigkeit durchsetzt!“

Der Kampf um die Absatzmärkte

Besonders erbittert rivalisieren das französische und amerikanische Monopolkapital auf den Absatzmärkten für Flugzeuge, Panzer und andere Waffen. Der Kampf ist auf diesem Gebiet besonders hitzig, weil es hier um besonders große Gewinne geht. Außerdem sind das „politische Geschäfte“, die eng mit den Absichten der imperialistischen Mächte verknüpft sind, ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß auszudehnen.

Brennpunkt der französisch-amerikanischen Rivalität auf diesem Sektor ist zur Zeit der Kampf um Aufträge für Militärflugzeuge seitens der brasilianischen, peruanischen und anderer latein-amerikanischer Regierungen.

Frankreich kann bereits einen

Erfolg buchen: Brasilien und Peru haben kürzlich den Wunsch geäußert, modernste Düsenkampfflugzeuge vom Typ „Mirage 5“ zu kaufen. Regierung und Flugzeugindustrie Frankreichs halten das für eine überaus bedeutsame Möglichkeit, mit französischen Militärflugzeugen in einen Bereich vorzudringen, der bisher ausschließlich von den USA beherrscht wurde. Die USA versuchten jedoch sofort, das Projekt zu zerschlagen. Die amerikanischen Diplomaten gingen dabei so weit, den Regierungen Brasiliens und Perus mit einer radikalen Kürzung der amerikanischen „Hilfe“ zu drohen, was wieder den Zorn der bourgeois französischen Regierung erregte. Zur Zeit ist der Streit noch im Gange, und es ist noch unklar, zu wessen Vorteil er ausgehen wird.

Auch um den Verkauf französischer oder amerikanischer Waffen an einige Mitgliedsstaaten der NATO geht ein ständiges Tauziehen. Gegenwärtig bewer-

ben sich sowohl Frankreich als auch die USA um einen Auftrag, 100 Düsenjäger nach Belgien zu liefern. „Paris Presse Intransigeant“ veröffentlichte über diesen Kampf einen Artikel, in dem an Hand umfangreicher Fakten nachgewiesen wird, daß die USA den Kauf französischer Düsenjäger, Hubschrauber und Panzer durch Westdeutschland und Belgien in massiver Weise sabotieren.

Daneben geht der Kampf um die üblichen Warenmärkte verschärft weiter. Eine besondere Rolle spielen dabei die neuen Industrien, wie etwa Anlagen für Atomkraftwerke, Farbfernsehapparate usw.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß die sechs Länder des „Gemeinsamen Marktes“ auf Initiative Frankreichs beschlossen haben, ab 1. Jänner eine „Mehrwertsteuer“ in Kraft zu setzen, die sich eindeutig gegen die USA richtet. Diese Steuer wird die Preise amerikanischer Waren auf den Märkten der EWG

erhöhen, die Exporte der Mitgliederländer jedoch durch ermäßigte Steuersätze begünstigen oder ganz von der Steuer befreien. Die Vereinigten Staaten reagierten sehr giftig und kündigten Vergeltungsmaßnahmen an.

Zusammenfassend ergibt sich: Die nationalen Befreiungskämpfe der kolonialen und halb-kolonialen Länder machen mächtige Fortschritte, die allgemeine Krise des Kapitalismus verschärft sich und die imperialistischen Länder — getrieben von ihren sich täglich vergrößernden Interessengegensätzen — intensivieren ihre rücksichtslose Konkurrenz untereinander. So wird der Imperialismus im Weltmaßstab weiter geschwächt und wird vor allem die Vorrangstellung des US-Imperialismus immer mehr untergraben. Daß Frankreich es wagen kann, die USA so offen herauszufordern, zeigt, wie weit diese Entwicklung schon gediehen ist und daß sie sich noch beschleunigen wird.

ten sie das Versammlungsgebäude im Bezirk Famemah, beschädigten es schwer. Außerdem griffen sie nahe Tel Aviv Industrie- und Militäranlagen an, fügten dem Feind dort schwere Verluste an Menschen und Material zu.

Immer mehr werden unsere Aktionen von der in den feindlich besetzten Gebieten ansässigen arabischen Bevölkerung unterstützt. Oft fanden unsere Guerillas Obdach und Schutz bei den Einheimischen. Das ist Garantie für unsere Siege...

Er setzte hinzu, die palästinensischen Kämpfer hätten jetzt ein tieferes Verständnis der Wahrheit erlangt, auf die Vorsitzender Mao Tse-tung hinwies — daß nämlich das Verhältnis zwischen Volk und Volksarmee wie das zwischen Fisch und Wasser sein muß.

Ein palästinensisches Kommando, vor kurzem aus israelisch besetztem Gebiet zurückgekommen, berichtete am 16. Februar: „Wir erfuhren dort aus unserem Transistorradio über die jüngsten Siege in Südvietnam. Diese Nachrichten stärkten unseren Willen, gegen die amerikanischen und israelischen Aggressoren zu kämpfen.“

Das Volk Südvietnams hat allen anderen unterdrückten Völkern ein leuchtendes Beispiel gegeben. Wie das Volk Südvietnams, so werden auch wir kämpfen, bis unser Heimatland völlig befreit ist.“

THAILAND

Zunehmende Erfolge des revolutionären Volkskrieges

Die Flammen des Volkskrieges gegen den US-Imperialismus und seinen Lakaien, die verräterische Thanom-Clique, greifen in Thailand wie ein Steppenbrand um sich. Die revolutionäre Situation dort ist ausgezeichnet.

Unter der Führung der Kommunistischen Partei Thailands haben die heldenhaften Volksstreitkräfte Thailands 1965 in der Provinz Nakorn Phanom, im Nordosten Thailands, den ersten Schuß in ihrem bewaffneten Kampf abgegeben. Seitdem hat sich der bewaffnete Kampf des Volkes in der kurzen Zeit von etwas mehr als zwei Jahren über 28 der 71 Provinzen des Landes ausgedehnt. In einigen dieser Provinzen wurden bereits Stützpunktgebiete gegründet. In dieser Zeit haben die Volksstreitkräfte Thailands immer wieder „Einkreisungs- und Säuberungsoperationen“ der thailändischen reaktionären Truppen und Polizei zerschlagen. Diese sind mit amerikanischen Waffen voll ausgerüstet, werden von amerikanischen Offizieren kommandiert und von Aggressionstruppen der USA direkt unterstützt. Mehr als 1200

Mann der feindlichen Truppen und Polizei wurden aufgerieben. Diese glänzenden Siege im revolutionären Kampf haben nicht nur den Kampfegeist des Thai-Volkes ungeheuer erhöht, sondern geben auch den revolutionären Volksmassen überall auf der Welt, insbesondere den revolutionären Völkern in Asien, Afrika und Lateinamerika, unermesslichen Ansporn und große Unterstützung.

INDIEN

Eine revisionistische „Heimwehr“

E. M. S. Namboodiripad und andere indische „Kommunisten“, die glücklich einen Ministersessel in der Regierung des Bundesstaates Kerala ergattert haben, sind jetzt dabei, ein „Freiwilligenkorps zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“ aufzubauen. „Die Freiwilligen könnten zur Ergänzung der Aufgaben der Polizei eingesetzt werden...“, begeisterten sich die Revisionisten.

Schon im vergangenen September hatten indische „Kommunisten“ in den Bezirken Cannanore und Calicut Trainingscamps angelegt, in denen 130 Offiziere, meist ehemalige Armeeangehörige, für das geplante „Freiwilligenkorps“ ausgebildet wurden. Das „Freiwilligenkorps“ wurde zum erstenmal im vergangenen Oktober gegen demonstrierende Arbeiter und Tagelöhner des Bezirkes Calicut eingesetzt.

ALBANIEN

Ein vorbildlicher Betrieb

Das Mao-Tse-tung-Textilkombinat in Albanien ist der jüngste Betrieb im Bezirk Berat. Auch seine Arbeiterinnen und Arbeiter sind jung, viele von ihnen haben früher zur ländlichen Bevölkerung gehört und besaßen überhaupt keine industrielle Erfahrung. Dennoch steht das Kombinat mit seinen Erfolgen in der vordersten Reihe der albanischen Großbetriebe. Im Jahr 1967 haben die Beschäftigten des Werkes den Produktionsplan zu 115 Prozent erfüllt. Das bedeutet, daß sie mehr als 1 Million Laufmeter Baumwollstoffe und 57 Tonnen Garne über den Plan hinaus erzeugten. In bezug auf den Qualitätsplan, den Produktionskostensenkungsplan und andere Planziffern haben die Arbeiterinnen des Kombinats bereits die Ziele des Jahres 1970 erreicht. Nun haben sie beschlossen, sich für das heurige Jahr noch größere Aufgaben zu stellen.



Die revolutionäre Jugend Japans demonstriert unter Porträts und Parolen des größten Marxisten-Leninisten unserer Zeit

SPANIEN

Wachsender Widerstand gegen das faschistische Franco-Regime

Seit Herbst vorigen Jahres geht eine Welle von Streiks, Kundgebungen und Demonstrationen durch Franco-Spanien, in denen der wachsende Widerstand des spanischen Volkes gegen die von den US-Imperialisten gestützte faschistische Diktatur Francos Ausdruck findet.

Nachdem Ende Oktober die Kampfbewegung der spanischen Arbeiter in der Organisation einer das ganze Land erfassenden „Kampfwoche“ einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte, folgten schon wenige Wochen später neue umfangreiche Kampfbewegungen der spanischen Studenten. Um ihnen entgegenzutreten, ordnete der Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität in Madrid, Prof. Torroja, am 29. November an, das Portal des Versammlungsraumes der Studenten dieser Fakultät zumauern. Diese Provokation hatte aber eine andere Wirkung als erwartet: Am 30. November entlud sich die Empörung der Studenten in heftigen Zusammenstößen mit den aufgebotenen „Ordnungshütern“, den „Grauen“, wie die berühmte Guardia Civil genannt wird. Die Studenten riefen den Polizisten Losungen zu wie „Fort mit Franco aus Spanien!“ Der Madrider Rektor Isodoro Martin

verfügte daraufhin für den folgenden Tag, den 1. Dezember — einen Freitag — die Schließung aller Fakultäten. Unmittelbar vorher war Polizei in die philosophische und juristische Fakultät eingedrungen und hatte dort 42 Studenten verhaftet. Am folgenden Montag, dem 4. Dezember, beschlossen 3000 Studenten einen unbefristeten Vorlesungsstreik. Gleich nach diesem Beschluß formierten sie einen Demonstrationzug, um die Freilassung ihrer verhafteten Kollegen zu fordern. Die Franco-Behörden boten berittene Polizei auf, die mit größter Brutalität gegen die Studenten vorging. Diese setzten sich eineinhalb Stunden lang erbittert zur Wehr, wobei sie vor der medizinischen Fakultät aus herausgerissenen Pflastersteinen eine Barrikade errichteten. Die Studien-

5000 Studenten der Universität von Salamanca mit einem bis 11. Dezember befristeten Solidaritätsstreik an. In der Madrider Universitätsstadt verbrannten am 7. Dezember große Gruppen demonstrierender Studenten öffentlich Franco-Zeitungen, die falsche Berichte über den Kampf der Studenten veröffentlicht hatten. Interessant ist eine Veröffentlichung der französischen großbürgerlichen Zeitung „Le Monde“ vom 10. Dezember über die Studentenbewegung in Spanien, in der auf die zunehmende Radikalisierung des Kampfes der Studenten hingewiesen wird. Das demonstrative gemeinsame Absingen von republikanischen Liedern aus den Jahren des Bürgerkriegs sowie die Tendenz der Agitation an den Universitäten zeige bemerkenswerte Analogien mit der gegenwärtigen



Auch im indischen Volk haben die Ideen Mao Tse-tungs tiefe Wurzeln gefaßt. Unser Bild zeigt eine indische Marxistin-Leninistin, die Erläuterungen zu einer Mao-Tse-tung-Wanderausstellung gibt und für das berühmte „Rote Büchlein“ mit den Worten des Vorsitzenden Mao wirbt.



Blick in eine der Hallen des neuen albanischen Textilkombinats „Mao Tse-tung“ bei Berat, das seine Produktionsaufgaben in vorbildlicher Weise erfüllt

ten entfalteten dort ein Transparent mit der Losung: „Franco — ein Mörder! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ (Franco war an diesem Tag 75 Jahre alt geworden.)

Die Erbitterung der Studenten war noch dadurch gewachsen, daß die Franco-Behörden zusätzlich zu den früher verhafteten Studenten in der Nacht zum Geburtstag Francos 15 Delegierte demokratischer Studentengewerkschaften aus verschiedenen Universitätsstädten des Landes verhaftet hatten, die in Madrid eine Tagung abhalten wollten. Zu diesen Verhafteten gehört auch die Nichte des von den Franco-Faschisten 1936 ermordeten spanischen Dichters Garcia Lorca.

Am 6. Dezember beschlossen die Studenten von Barcelona einen Vorlesungsstreik, um ihre Solidarität mit den in Madrid verhafteten Studenten auszudrücken. Am folgenden Tag schlossen sich die

proletarischen Kampfbewegung in Spanien, schreibt das Blatt.

Wie unsere Bruderzeitung „Vanguardia Obrera“, Organ des ZK der KP Spaniens (M.-L.), in ihrer Jänner-Ausgabe mitteilt, hat die Kampfbewegung gegen das faschistische Franco-Regime gegenwärtig in der Region Valencia ein neues Zentrum gewonnen. Angesichts dieser Bewegung hat das Franco-Regime mit der Intensivierung seiner Repressivmaßnahmen begonnen und zahlreiche Verhaftungen durchgeführt. Eine Anzahl von Arbeitern, aber auch von antifrancoistisch eingestellten Bauern, sind unter der Beschuldigung festgenommen worden, mit unserer marxistisch-leninistischen Bruderpartei zusammenzuarbeiten, die unter den komplizierten Bedingungen nicht nur der Illegalität, sondern auch der Auseinandersetzung mit der revisionistischen Ibarruri-Partei den Kampf führt.

VIETNAM - VIETNAM - VIETNAM

Saigon in eiserner Umklammerung

Innerhalb von zehn Tagen 8000 Feinde außer Gefecht gesetzt

Wie wir den vorliegenden Angaben der südvietnamesischen Presseagentur „Giai Phong“ entnehmen, hat die Kampffraktion, welche die südvietnamesischen

Volksbefreiungstreitkräfte zwischen 30. Jänner und 8. Februar nördlich Saigons unternahmen, 8000 feindliche Soldaten, darunter 2800 Mann US-Aggressoren, außer Gefecht gesetzt. Des weiteren wurden 164 Feindfahrzeuge zerstört, 117 Flugzeuge am Boden vernichtet oder abgeschossen, zwei große Treibstoffdepots und zwei Armeelager mit rund 10.000 Raketen und 40 Tonnen anderer Munition niedergebrannt sowie

unüberschbare Mengen von Waffen und Material erbeutet. Sowohl in Saigon selbst als auch in den nördlich Saigons gelegenen Städten Cu Chi, Hoc Mon, Go Vap, Ben Cat, Dau Tieng, Trang Bang und Phu Hoa sowie in den Militärstützpunkten Dong Nhu, Lai Khe, Quang Trung und Trung Hoa erhob sich zugleich mit den Angriffen der Befreiungstruppen die einheimische Bevölkerung, verhaftete und bestraft die Verwaltungsorgane der Marionetten, welche sich Verbrechen gegen das Volk hatten zuschulden kommen lassen, und stellte rasch bewaffnete Selbstverteidigungstreit-

kräfte auf, die sofort in den Kampf eingriffen. Zusätzlich zu den schon bisher befreiten Gebieten wurde ein neues großes Gebiet auf dem Lande befreit und wurden in einer großen Zahl von Ortschaften revolutionäre politische Organe gebildet. Das befreite Gebiet reicht jetzt bis unmittelbar an die Stadtgrenzen Saigons heran, und die ganze „Hauptstadt“ der Ky-Clique und der US-Aggressoren befindet sich in einer eisernen Umklammerung, aus der heraus es jederzeit möglich erscheint, umfassende Kampffaktionen in der Stadt selbst durchzuführen.



Die tapferen Frauen Südvietnams — eine von den US-Imperialisten und ihren Marionetten mit Recht gefürchtete Kraft

Das Heldenlied von Hué

In 3 Wochen 19.650 Feinde aufgerieben

Nach dem zusammenfassenden Bericht, den „Giai Phong“ über die Ergebnisse der Kämpfe um die berühmte Stadt Hué zwischen 31. Jänner und 21. Februar gibt, wurden während dieser drei Wochen 19.650 Feindsoldaten, darunter mehr als 4100 Amerikaner, vernichtet oder kampfunfähig gemacht. Dazu zählen auch 1237 Mann Feindtruppen, die gefangen genommen wurden, unter ihnen ein US-Oberst, ein Marionetten-Oberstleutnant und andere höhere Offiziere. Die Befreiungstreitkräfte konnten ein feindliches Panzerregiment, sieben Bataillone und 18 Kompanien der Marionettentruppen vollständig zerschlagen. Ein US-Panzer-Regiment, drei US-Marinebataillone und sechs weitere Bataillone der Marionettentruppen wurden so schwer angeschlagen, daß sie zurückgezogen werden mußten.

Insgesamt wurden in der Schlacht bei Hué 159 Feindflug-

zeuge abgeschossen oder am Boden zerstört, 283 Militärfahrzeuge vernichtet, 33 Marinefahrzeuge versenkt oder schwer beschädigt, über 100 Lastwagen außer Betrieb gesetzt und elf Waffendepots zerstört, aus denen beträchtliche Mengen von Waffen erbeutet wurden.

Das Volk von Hué und die Bauern der Umgebung kämpften innerhalb der Zitadelle der Stadt heldenhaft an der Seite der Volksbefreiungstreitkräfte und trugen so entscheidend zu deren großartigen Erfolgen bei. Während der Periode des Kampfes um Hué waren fast alle US- und Marionettenstützpunkte im Umkreis von Hué, darunter Phu Bai, Ai Thu, Dong Lam, La Vang und Tu Ha, pausenlosen Angriffen der Befreiungstreitkräfte ausgesetzt, wobei der Feind schwerste Verluste erlitt.

Besondere Beweise unvergleichlichen Heldentums erbrachten die in den Kämpfen um Hué be-



5. Februar 1968 in Khe Sanh: US-Soldaten auf dem Rückzug

Ganze Schiffsladungen voll von toten Amerikanern

Verstärkte Einbeziehung der US-Basen in Japan in den Vietnamkrieg

Nach einer Meldung der japanischen Zeitung „Asahi Weekly“ trafen auf dem Militärstützpunkt Yokota in der Nähe Tokios in der letzten Zeit fast täglich Schiffe ein, die mit Leichen von in Vietnam gefallenen Amerikanern beladen sind. Die Leichen werden von Japan aus in die Vereinigten Staaten weiterbefördert, soweit Schiffsraum dafür zur Verfügung steht. Auch Flugzeuge werden in großem Umfang für den Transport der Leichen von amerikanischen Aggressoren verwendet. Das japanische Volk registriert mit Interesse den vor sich gehenden „Austausch“: während viele US-Soldaten aus Japan abgezogen werden, um in Südvietnam die Aggressionstruppen aufzufüllen, wächst andererseits der Zustrom an toten oder schwer verwundeten Amerikanern, die aus Südvietnam gebracht werden.

Überhaupt benützen die US-Imperialisten ihre japanischen Militärstützpunkte jetzt in weit stärkerem Maß als bisher. So berichtet die japanische Zeitung „Mainichi Shinbun“, daß

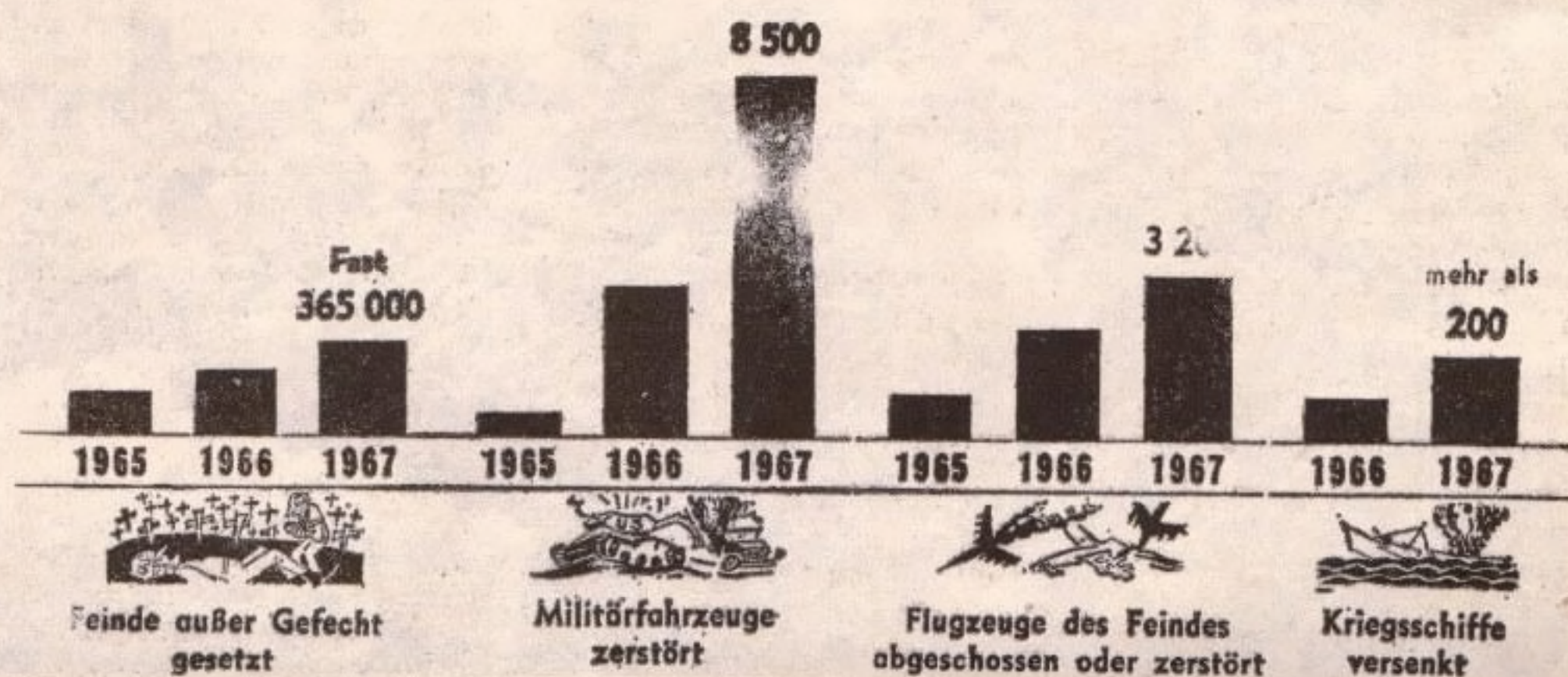
auf Okinawa außerordentlich emsiger Flugbetrieb von B-52-Bombern und Transportflugzeugen herrscht, die ununterbrochen, bei Tag und Nacht, mit Menschen und Material für den Krieg in Südvietnam starten und landen. Am 17. Februar wurden allein aus dem US-Marinestützpunkt Naha 5000 Mann US-Truppen sowie eine Flotte großer Transportschiffe nach Südvietnam in Marsch gesetzt. Auf dem Militärstützpunkt Itazuke starteten und landeten innerhalb eines einzigen Tages 32 große US-Militärtransporter mit Menschen und Material für den Vietnamkrieg. Auch die japanische Nachrichtenagentur Kyodo berichtet, daß die USA ihre japanischen Militärstützpunkte jetzt in einem Maß in den Vietnamkrieg einbeziehen, wie es noch nie der Fall war.

Die japanische Zeitung „Yomiuri Shimbun“ berichtet, daß von dem großen US-Luftstützpunkt Kadena auf Zentral-Okina im Tagesdurchschnitt 200 US-Militärmaschinen starten und landen und daß Schiffe der 7. US-Flotte immer wieder auch

in Häfen der japanischen Westküste operieren, die so ebenfalls in den Vietnamkrieg einbezogen werden. Japan wird von den US-Aggressoren auch in großem Umfang zur Reparatur von US-Panzern und Militärfahrzeugen verwendet, die vom heroischen südvietnamesischen Volk außer Gefecht gesetzt

wurden. So ist die Straße vom japanischen Hafen Yokohama nach Sagami, wo sich eine große Reparaturfabrik für Militärfahrzeuge befindet, immer wieder mit Transportern verstopft, die reparaturbedürftige US-Panzer bringen. Selbst von der praktischen Rekrutierung von Hafenarbeitern und diversen Spezialisten für die Zwecke ihres verbrecherischen Krieges schrecken die US-Imperialisten nicht

zurück, wobei ihnen die japanische Regierung intensive Unterstützung gibt. Um so heftiger ist der Widerstand des japanischen Volkes gegen diese kriminellen Aktivitäten. So nähert sich rasch der Tag, an dem die japanischen Stützpunkte für die amerikanischen Imperialisten keine Hilfe mehr bringen, sondern sich ihrerseits in eine Quelle ständiger Schwierigkeiten und Belastungen für sie verwandeln werden.



Da die einem Kommuniqué der südvietnamesischen Presseagentur „Giai Phong“ entnommenen Ziffern die großen Kampferfolge vom Dezember 1967 noch nicht einschließen, sind die Erfolge des südvietnamesischen Volkes in Wirklichkeit noch eindrucksvoller

VIETNAM - VIETNAM - VIETNAM

teiligten Frauen dieses Gebietes, die sich in Selbstverteidigungseinheiten militärisch organisiert hatten. Eine dieser Einheiten vereitelte einen Gegenangriff eines US-Marineinfanterie-Bataillons und tötete 120 US-Aggressoren. „Euer Erfolg hat die glorreiche Geschichte der

heroischen und unbesiegbaren Frauen Südvietnams um eine weitere Glanzleistung bereichert“, heißt es in einer Botschaft der Vorsitzenden der Südvietnamesischen Frauenbefreiungsunion an diese Kampfgruppe, der zugleich eine hohe Auszeichnung verliehen wurde.

Zu den Siegen des vietnamesischen Volkes im Kampf gegen die US-Imperialisten

„Dreckarbeit“ — nannte kürzlich ein kleinformatiges Blättchen in seiner Sonntagsausgabe den schmutzigen Krieg der Amerikaner in Vietnam. Nebenbei erwähnte man auch die Opfer, die dieser Krieg bisher gefordert hat, kam am Ende jedoch zu dem Schluß, daß, wenn die Amerikaner diesen Krieg nicht weiterführen würden, der Kommunismus ungehindert bis zu einem dritten Weltkrieg weitermarschieren würde. Ganz bewußt wird hier versucht, die amerikanischen Kriegsverbrechen so hinzustellen, als wären sie eine lebensnotwendige Verteidigung der westlichen Welt. Den amerikanischen Truppen und ihren Söldnern wird so ein eingeschränktes Recht zum Morden und Völkerversklaven zubilligt.

Doch erfreulicherweise fallen die Völker auf solche Verdrehungen immer weniger herein. Die an Zahl und Heftigkeit zunehmenden anti-amerikanischen Demonstrationen sind weder zu übersehen noch zu verschweigen und zeigen deutlich den immer größer werdenden Widerstand. Man beginnt zu begreifen, daß das apathische Verhalten gegenüber dem amerikanischen Völkermord eine Mitschuld an diesem Verbrechen darstellt.

In dieser Situation scheint sich auch in Vietnam selbst eine entscheidende Wende anzubahnen. Trotz der großen militärischen Übermacht der USA ist das vietnamesische Volk zu einem

konzentrischen Großangriff übergegangen, wie er noch nicht da war. Die amerikanischen Aggressoren stehen heute vor einer Niederlage wie einst die französischen Imperialisten in Dien Bien Phu. Daß diese Nie-

derlage diesmal die führende Macht des Imperialismus, die Rädelsführer aller internationalen Verbrechen trifft, ist ganz besonders bedeutsam.

H. P.



Huế: Drei amerikanische Überlebende schleppen sich aus der Kampfzone



Genossin Phan Thi Quyen (links), die Frau des südvietnamesischen Volkshelden Nguyen Van Troi, den die Ky-Faschisten in Saigon zum Tod verurteilt und öffentlich hingerichtet hatten, hat sich der Südvietnamesischen Nationalen Befreiungsarmee angeschlossen, nachdem sie aus Saigon flüchten und die befreiten Gebiete erreichen konnte

Verschwörerpläne

Berichten aus Neu-Delhi zufolge brüten die US-Imperialisten, Sowjetrevisionisten und indische Reaktionäre gemeinsam über neuen militärischen Plänen. In Indien sollen Abschussbasen für Interkontinentalraketen errichtet werden, die offiziell zwar der „friedlichen Forschung“ dienen sollen, in Wahrheit aber eine unmittelbare militärische Bedrohung des sozialistischen China darstellen.

Schon im November 1963 begannen die Amerikaner, Sowjets und Inder mit dem Bau einer sogenannten „äquatorialen Raketenabschussbasis“ in Thumba, Staat Kerala. Hinter den Kulissen trafen sie unter dem Vorwand „wissenschaftlicher Versuche“ allerlei Abkommen.

Ein Bericht der „Washington Post“ enthüllte im August 1967 die militärischen Hintergründe dieser „Versuche“. Der Bericht deutete an, sie würden Indiens atomarer Rüstung zugute kommen.

Die seit 1963 vergangenen Jahre waren ausgefüllt mit geheimen Aktivitäten. Jetzt überließ die reaktionäre indische Regierung die Anlagen den Vereinten Nationen.

UN-Sekretär U Thant, ein Strohmann des US-Imperialismus, sandte zu der Übergabeceremonie am 2. Februar ein Glückwunschtelegramm. Er lobte: „... ein großes Beispiel internationaler Zusammenarbeit im Zeitalter der Raumfahrt.“

Diese Gelegenheit nutzten die indischen Reaktionäre zur Reklame: „Jedes Entwicklungsland kann die Anlagen

nutzen. Die Anstrengungen der USA und der Sowjetunion hinsichtlich der Weltraumforschung kommen allen zugute.“ Ziel dieser betrügerischen Propaganda ist, den militärischen Charakter der Thumba-Anlagen zu verbergen.

Vikram Sarabhai, der das indische Nationalkomitee für Raumforschung leitet, erklärte bei der Übergabe der Anlage: „Ein UN-Sonderfonds ist dazu benutzt worden, eine Endstation zur Satelliten-Nachrichtenübermittlung bei Ahmedabad zu bauen. Bereits seit August 1967 werden über Satelliten Nachrichten in die USA gefunkt. Außerdem soll noch eine Satellitenabschussstation an der Küste des indischen Staates Andhra Pradesh errichtet werden.“

Ende 1967 eröffnete ein UNO-Sachverständigenkomitee nach einer Reise durch Indien, die von den USA und von der Sowjetunion geschickt gesteuerten Vereinten Nationen würden bis 1971 noch sechs weitere Bodenstationen in Indien bauen.

Ein verantwortliches Mitglied dieses Komitees faselte: „Die UNO will mit diesem System

Indiens Bildung und Entwicklung fördern.“

Das ist jedoch durch und durch verlogen. Denn diese Betriebsamkeit der Vereinten Nationen in Indien will in Wirklichkeit nur dem US-Imperialismus und Sowjetrevisionismus in ihren verschwörerischen Plänen für gemeinsame militärische Aktionen gegen China dienen.



Dak To: In größter Eile klettert eine Gruppe US-Soldaten in den Armeehubschrauber, um sich aus einer tödlichen Umklammerung zu retten

Brudervolk im Süden Vietnams und Volk von ganz Vietnam, Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß Euer Kampf der unsere ist. Das 700 Millionen zählende chinesische Volk ist die feste Stütze des vietnamesischen Volkes; das weite Territorium Chinas ist das zuverlässige Hinterland des vietnamesischen Volkes. Der festen Kampfgemeinschaft unserer beiden Völker gegenüber sind alle militärischen Abenteuer und alle politischen Täuschungen des USA-Imperialismus zum Scheitern verurteilt.

MAO TSE-TUNG

Wachsender Mangel an Kanonenfutter bei den US-Imperialisten

Die Ausweitung seines Aggressionskrieges in Vietnam sowie die immer größeren Verluste, die er dabei erleidet, haben den amerikanischen Imperialismus vor ein Problem gestellt, das täglich ernsthafter wird: vor das Problem eines zunehmenden Mangels an Kanonenfutter. Ver zweifelt bemühen sich die Washingtoner Völkermordspezialisten, neue Truppen für Vietnam zusammenzukratzen. Die US-Nachrichtenagentur AP meldete dazu kürzlich:

„Die jüngste Entscheidung der

— so schreibt die Zeitung — habe „Menschen, Waffen und anderes Kriegsmaterial in einem Tempo verbraucht, das die Johnson-Regierung nicht vorausgesehen zu haben scheint. So ist den USA nicht viel von ihren aktiven Kampftruppen geblieben. Im Falle eines zweiten Konflikts, sei es im Fernen, Mittleren oder Nahen Osten, müßten die amerikanischen Truppen gefährlich aufgesplittert werden.“

Das gut informierte Blatt stellt eine für die Imperialisten düstere Rechnung auf: Von den ins-

deren irgendwo zwischen Arktis und Südpol gebunden sei. Von der US-Luftwaffe sind sogar 50 Prozent der voll einsatzfähigen Geschwader in den Vietnamkrieg verwickelt, der Rest über Europa,

dem Fernen Osten, dem amerikanischen Festland usw. „unabkömmlich“. Alle Meldungen stimmen darin überein, daß das Problem des amerikanischen Mangels an Ka-

nonenfutter für Vietnam durch Truppenverlegungen allein nicht zu lösen ist. So bleibt nur der Weg einschneidender Rekrutierungen in den USA selbst, der allerdings auf immer heftigeren Widerstand des amerikanischen Volkes stößt.

Ein Großaufgebot diplomatischer Winkelzüge

Was den US-Imperialisten durch militärischen Einsatz und durch ihren Bombenterror nicht gelingt, versuchen sie immer aufs neue mit Hilfe diplomatischer Betrugsmanöver doch noch durchzusetzen. So haben sie wieder einmal ihre alte Platte von „Friedensgesprächen“ aufgelegt, die sie mit Hilfe der Revisionisten zu einer Konsolidierung ihrer angeschlagenen Position ausnützen wollen. Der englische Premierminister und alte Handlanger des US-Imperialismus, Harold Wilson, war der erste, der mit der Vorbereitung des Betrugsmanövers begann und erst nach Moskau und dann in die USA flog, um die Sache zu managen. Fast gleichzeitig eilte der Vormann der sowjetischen Revisionisten, Kossygin, nach Neu-Delhi, wo er mit der Anführerin der indischen Reaktion, Indira Gandhi, und mit dem kurz zuvor eingetrof-

fenen alten Verräter Tito konferierte. Der nächste Akt war die Reise des UNO-Generalsekretärs U Thant, eines unverkennbaren Strohmans der US-Imperialisten, nach Neu-Delhi, Moskau, London und Paris. Seine Aufgabe war es, die demagogischen „Friedensgespräch“-Aktionen in der Richtung zu koordinieren, welche die US-Imperialisten brauchten. Kaum war er am 15. Februar nach New York zurückgekommen, steckte er auch schon mit dem US-Vertreter bei der UNO, Arthur Goldberg, zusammen, um Johnson einen Kurzbericht zu übermitteln, dem dann am 21. Februar ein ausführlicher, direkter Bericht folgte. In eben dieser Zeit kehrte auch Dobrynin aus Moskau nach Washington zurück und traf am 15. und 16. Februar innerhalb von 24 Stunden zweimal mit dem US-Außenminister Dean

Rusk zusammen, um über Vietnam zu verhandeln. Daß Rusk und Johnson in diesem Moment wieder eifrig ihre sogenannte „San-Antonio-Formel“ propagierten, die auf einen Waffenstillstand in Vietnam hinausläuft, bei dem die US-Imperialisten im Lande bleiben könnten, läßt die Richtung erkennen, in der sich alle diese diplomatischen Aktivitäten bewegen. Man braucht nicht zu zweifeln, daß bei den vielfältigen Kontakten und Aussprachen eine weitgehende Annäherung der imperialistischen und revisionistischen Vietnam-Projekte erfolgt ist. Bloß an einer Kleinigkeit scheitern diese Projekte immer wieder: am klaren Standpunkt und am konsequenten Kampf des vietnamesischen Volkes, das die Früchte seiner unermesslichen Anstrengungen und Opfer nicht um ein Linsengericht verkaufen wird.

BERICHT ÜBER DIE ROLLE UND AUFGABEN DER DEMOKRATISCHEN FRONT IM KAMPF FÜR DEN VOLLEN SIEG DES SOZIALISMUS IN ALBANIEN.

Rede des Genossen Enver Hodscha, gehalten auf dem 4. Kongreß der Demokratischen Front Albanien am 14. Sept. 1967 102 Seiten, broschiert Regiepreis S 4,— (Für Abonnenten der RF auf Anforderung kostenlos)

Regierung, weitere 10.500 Mann nach Südvietnam zu entsenden, greift die strategische Reserve an jenen sofort einsatzfähigen Soldaten weiter an, die nach den Worten hoher Militärs bereits gefährlich erschöpft ist.“

Die Zeitung „Wall Street Journal“ beklagt, daß zu diesen 10.500 Soldaten auch eine Spezialbrigade der 82. US-Luftlandedivision gehört, die für dringende Fälle in Lateinamerika bzw. in den USA selbst bereitstand und deren Fehlen peinliche Folgen haben könnte. Wie mehrere bürgerliche amerikanische Zeitungen schreiben, bleiben der Johnson-Regierung nur wenig sofort verlegbare Truppen, weil die amerikanischen „Verpflichtungen“ in der Welt, d. h. ihre Aggressionsfront, übermäßig ausgeweitet wurden.

Die Zeitung „US-News and World Report“ gab in einem Kommentar zum Menschenmangel der US-Militärmaschine zu, daß die riesige Truppenmengen erfordernden Militärabkommen der USA mit über 40 Ländern, die „vor dem Kommunismus geschützt werden“ sollen, die USA in eine passive Position bringen, weil sie zu viele Kräfte binden. Der Krieg in Vietnam

gesamt 19 Kampfdivisionen der US-Armee seien 7 schon jetzt in Vietnam gebunden, 5 stünden am amerikanischen Kontinent, 5 in Europa und 2 in Südkorea. Schon jetzt sei rund ein Drittel der großen amerikanischen Marineeinheiten direkt oder indirekt im Vietnamkrieg eingesetzt, während ein großer Teil der an-



Überraschend werden sie immer wieder auftauchen, wo die US-Aggressoren sie am wenigsten erwarten

Sowjetrevisionismus verstärkt Zusammenspiel mit US-Imperialismus

Ein Kommentar der chinesischen Presse-Agentur Hsinhua

Seitdem sie im Oktober 1964 an die Macht gekommen ist, hat die Renegatenclique von Breschnew-Kossygin in ihrer konterrevolutionären Zusammenarbeit mit dem USA-Imperialismus ihren Vorgänger Chruschtschow bei weitem überholt. Indem sie sich den Yankees zu Füßen wirft, macht diese Clique immer angestrengtere Bemühungen, um dem USA-Imperialismus in seiner chinafeindlichen, antikommunistischen, volksfeindlichen und konterrevolutionären Tätigkeit als Handlanger Nr. 1 behilflich zu sein.

Die gegenwärtig immer engere Zusammenarbeit zwischen dem Sowjetrevisionismus und dem USA-Imperialismus wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß die Renegatenclique Breschnew-Kossygin ihre konterrevolutionäre Linie der sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit zur Verwirklichung ihrer Welthege-

monie mit der konterrevolutionären Globalstrategie der USA-Imperialisten verbunden hat. Die Sowjetrevisionisten sind darauf aus, mit den USA-Imperialisten weltweit ein Kuppelungsgeschäft abzuschließen, und arbeiten mit ihnen im Globalmaßstab zusammen. Die sowjetrevisionistische Außenpolitik hat sich somit weiterhin der konterrevolutionären Globalstrategie des USA-Imperialismus angepaßt.

Chinafeindliches Bündnis zwischen USA und Sowjetunion und Bemühungen um die Einkesselung Chinas

Die konterrevolutionäre Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den USA richtet sich hauptsächlich gegen das sozialistische China, das das große rote Banner der Lehre Mao Tse-tungs hochhält und die revo-

lutionären Kämpfe der Völker aller Länder entschlossen unterstützt. China ist das größte Hindernis, das heute der konterrevolutionären Strategie des USA-Imperialismus um die Welt herrschaft und dem sowjetrevisionistischen Verrat an den revolutionären Interessen der Völker der Welt entgegensteht. Die Spitze gegen China zu richten, ist daher die gemeinsame konterrevolutionäre Forderung der Sowjetunion und der USA. Als Kossygin, der Häuptling der Sowjetrevisionistenclique, im Juni 1967 mit dem Präsidenten der USA, Johnson, in Glassboro hinter verschlossenen Türen Besprechungen abhielt, kam die chinafeindliche Allianz als äußerst dringliche Frage „von größtem gemeinsamem Interesse“ aufs Tapet.

Drei Jahre schon steckt die Renegatenclique Breschnew-Kossygin mit dem USA-Imperialismus

unter einer Decke, um gegen China wütende Opposition zu machen, sie hat viele Verbrechen begangen, für die Chruschtschow keine Zeit blieb oder die er zu seiner Zeit nicht auszuführen wagte. Insbesondere seit das chinesische Volk erfolgreich seine welterschütternde große proletarische Kulturrevolution eingeleitet hat, steigert sich die chinafeindliche „vereinigte Tätigkeit“ der Sowjetrevisionisten und der USA-Imperialisten, denen die gewaltigen Auswirkungen dieser großen Revolution einen Schrecken durch die Glieder jagen, zu neuen Höhepunkten. Eng aufeinander abgestimmt, haben die beiden ihre Propagandamaschine mit Lügen und Verleumdungen gegen China anlaufen lassen, einer drückt vom anderen chinafeindliche Meldungen ab, verbreitet die Gerüchte des anderen, beide begei-

fern aufs wütendste Vorsitzenden Mao Tse-tung, den großen Führer der revolutionären Völker der Welt, und die unbezwingbare Lehre Mao Tse-tungs. Die sowjetrevisionistische Führungclique hat mittlerweile auch eine Reihe ernster Schritte unternommen, um die chinesisch-sowjetischen Beziehungen weiter zu vergiften, und hat auch verschiedentlich Provokationen gegen China durchgeführt. Im trauten Verein mit den USA hat diese Clique die Reaktionen in einer Anzahl von Ländern zu einer faschistischen Greueltat nach der anderen gegen China ermuntert. Mit allen Mitteln bemüht man sich, eine heftige chinafeindliche Kampagne in der Welt anzuzetteln in der vergeblichen Hoffnung, dadurch die weltweite Verbreitung der Lehre Mao Tse-tungs zu verhindern.

Ein wichtiges Kettenglied in der

amerikanisch-sowjetischen Kampagne gegen China ist die Bildung eines Rings um China herum. Zu diesem Zweck fraktioniert die sowjet-revisionistische Führungsclique mit den Gefolgsleuten und Lakaien des USA-Imperialismus in Asien — den Reaktionären von Indien, Japan, Indonesien und anderen Ländern — und brütet mit diesen verbrecherischen Pläne gegen China aus. Von den Sowjetrevisionisten und USA-Imperialisten gemeinsam angestiftet, sind Indonesien, die Philippinen, Thailand und „Malaysia“ eine „Vereinigung der Länder von Südostasien“ (Association of Southeast Asian Countries) als Bestandteil des chinafeindlichen Rings der USA und der Sowjetunion eingegangen.

Intensivere Unterdrückung des revolutionären Kampfes der Völker der ganzen Welt

Das konterrevolutionäre Zusammenspiel der USA und der Sowjetunion bezweckt die intensivere Unterdrückung der revolutionären Kämpfe der Völker der Welt und der wachsenden nationalen Befreiungsbewegungen, insbesondere in Asien, Afrika und Lateinamerika.

Vietnam ist der Brennpunkt des Kampfes der Völker der Welt gegen die USA. Im Versuch, die Vietnamfrage aufs Gleich-

der „sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit“ zu bringen und den Widerstandskampf des vietnamesischen Volkes gegen die USA-Aggression zur Rettung des Vaterlands zum Verlöschen zu bringen, hat die Sowjetrevisionistenclique mit der Doppeltaktik von gespielter Unterstützung und wahrem Verrat ihr möglichstes getan. Diese Clique hat in den vergangenen drei Jahren dem USA-Imperialismus immer mehr unter die Arme gegriffen, um in der Vietnamfrage „durch Pausen in den Bombardements Friedensgespräche herbeizuführen“, „durch den Krieg Friedensgespräche und die Kapitulation zu erzwingen“. Kossygin und andere Häupter der Sowjetrevisionistenclique sind zu verschiedenen Gelegenheiten hierhin und dorthin ins Ausland gereist, zu Botendiensten für den USA-Imperialismus bei dessen „Friedensgesprächen“-Schwindel. Im Februar 1965 stattete Kossygin Hanoi einen Besuch ab. Jeder Schambar erklärte er, den USA helfen zu wollen, „einen Ausweg in Vietnam zu finden“. Nach seiner Rückkehr nach Moskau machte die Sowjetregierung einen Vorschlag zu einer neuen internationalen Konferenz, die „ohne Vorbedingungen“ zur Indochina-Frage einberufen werden sollte. Im Februar 1967 besuchte Kossygin England und hielt dort mit dem britischen Ministerpräsidenten Harold

Wilson, einem politischen Agenten des USA-Imperialismus, geheime Besprechungen darüber ab, wie „Friedensverhandlungen durch eine Pause in den Bombardements herbeizuführen wären“. Nachdem Kossygin in den USA gewesen und in Glassboro im Juni 1967 zu Besprechungen mit Lyndon Johnson zusammengekommen war, gingen die Sowjetrevisionisten besonders energisch daran, dem USA-Imperialismus beim Vertrieb seines Schwindels mit „Friedensgesprächen“ auf allen möglichen Wegen, sogar durch die Vereinten Nationen, zu helfen. Die Sowjetrevisionisten mühen sich zugleich vergeblich ab, in den Beziehungen der Kampffreundschaft zwischen dem chinesischen und dem vietnamesischen Volk Zwietracht zu säen. Bei den Ereignissen in Nahost, wo der USA-Imperialismus und sein Lakai Israel eine bewaffnete Aggression gegen die arabischen Staaten entfesselten, enthüllte die sowjetrevisionistische Führungsclique noch mehr denn je die schändliche Fratze eines Renegaten an der Revolution der Völker der arabischen Staaten, die Fratze eines Werkzeuges des Imperialismus. In der Frage des Kongo (Kinshasa) benahmen sich die Sowjetrevisionisten genau wie Chruschtschow und unterstützten eindeutig die imperialistischen Manöver der USA vor dem Sicherheitsrat der UNO,

Das sozialistische Albanien hat die Leistung seiner Sender weiter ausgebaut, wodurch sich noch bessere Empfangsmöglichkeiten ergeben. Gleichzeitig ist das

Deutschsprachige Programm von RADIO TIRANA

noch reichhaltiger geworden und kann jetzt täglich achtmal empfangen werden.

Seit 1. Oktober 1967 ergeben sich damit folgende Empfangszeiten und Wellenlängen:

UHRZEIT	MITTELWELLE	KURZWELLE
6.00—6.30	215 m	41 m, 50 m
13.00—13.30	—	25 m, 41 m
14.30—15.00	—	41 m, 50 m
18.00—18.30	—	41 m, 50 m
19.00—19.30	—	41 m, 50 m
21.30—22.00	215 m	— 50 m
23.00—23.30	—	41 m, 49 m

Wir empfehlen besonders die Mittelwelle 215 Meter um 21.30 Uhr. Auch mit kleinen Radiogeräten und in ungünstiger Lage wird man hier im allgemeinen einen ausgezeichneten Empfang haben.

Radio Peking

in deutscher Sprache

MEZ	Meterband
19.00—20.00	42,8 42,4 25,7 24,8
21.00—22.00	43,9 42,8 24,9

Vorbildlicher Sport und vorbildliches Publikum

Ein Bericht vom albanischen Cup-Endspiel „Partizan“ gegen „Vllaznia-Shkodra“ 4:1 (2:0) von Karl Horn

Fußballspiele internationaler und regionaler Art mit Mannschaften fast aller Länder Europas habe ich erlebt, doch hatte ich bisher weder Gelegenheit, albanische Mannschaften im Kampf um das runde Leder zu beobachten, noch das so überaus fußballbegeisterte und dennoch so vorbildlich faire Fußballpublikum dieses Landes. Nun hatte ich die Gelegenheit und nützte sie mit besonderer Freude aus.

Bereits eine Woche vor dem Endspiel waren alle Karten dazu vergriffen, doch die sprichwörtliche albanische Gastfreundschaft schaffte mir doch noch Platz.

Für den österreichischen Fußballfreund dürften einige Details interessant sein: In der albanischen Hauptstadt Tirana gibt es zwei sehr moderne Stadien und eine wunderschöne und zweckdienliche Allround-Sporthalle mit einem Fassungsraum von etwa 4000 Besuchern. Dazu kommt eine Vielzahl von Sport- und Fußballplätzen, die von den Sportlern aller Art stark frequentiert werden. An jedem Detail erkennt man, daß die Förderung des Sports in der Volksrepublik Albanien ganz groß geschrieben wird.

Doch zurück zum Spiel, das Sonntag, den 10. März, im Stadion „Qemal Stafa“ — benannt nach einem albanischen Volkshelden — vor 24.000 Besuchern stattfand. Trotz strömenden Regens hatten sie schon eine Stunde vor Beginn die Plätze einzunehmen begonnen und damit ihre Sportbegeisterung dokumentiert. Der Rasen des Stadions ist bestens gepflegt und würde auch guten österreichischen Sportplätzen zur Ehre gereichen. Aber auch um die niedrigen Eintrittspreise kann man das albanische Publikum beneiden: Stehplätze hinter den Toren kosten 1,50 Lek, an den Längsseiten 2 Lek, die Tribünensitze 3 Lek. Gemessen an der Kaufkraft sind das etwa 4,50, 6 bzw. 9 Schilling. Jeder weiß, daß bei uns die Preise beim Zehnfachen liegen.

Von den sich im Endspiel gegenüberstehenden Mannschaften ist Vllaznia-Shkodra eine noch sehr junge, technisch recht gut spielende Elf, die jedoch den letzten Einsatz vermissen ließ und die Arbeit ihrer Flügelstürmer größtenteils vernachlässigte, was für die Niederlage entscheidend wurde. Die andere Mannschaft, Partizan Tirana, ist eine Armee-Mannschaft, deren Durchschnittsalter wesentlich höher liegt. Die Partizan-Spieler wirkten kraftvoller und ausdauernder, spielten wesentlich zielstrebiger und routinierter als Vllaznia. Sie zeigten sich bestens durchtrainiert und fanden sich auch auf dem tiefen Boden überraschend gut zurecht.

Nach intensivem Aufwärmen, bei dem beide Mannschaften an den Längsseiten des Spielfeldes ihre Übungen durchführten, wurde das Spiel pünktlich von einem sehr energiegelassen Schiedsrichter-Team angepfiffen. Partizan eröffnete sofort mit vehementen Angriffen. Ein leichter Regelverstoß eines Shkodra-Spielers an der Strafraumgrenze in der 5. Spielminute wird vom Schiedsrichter mit einem Elfmeter geahndet. Mit äußerster Disziplin lassen die jungen Shkodraner diese harte Strafe über sich ergehen. Bizi (Nr. 10), der weitaus beste Spieler von Partizan und am Platz überhaupt, verwandelt sicher (1:0). Shkodra kontert nun durch sehr schöne technische Kombinationen, die aber meist im Abschuß an Kraft verlieren und von den stämmigen Partizan-Verteidigern zunichte gemacht werden. In der 16. Spielminute schlägt es bereits zum zweitenmal im Gehäuse Shkodras ein. Nach einer auf der rechten Seite vorgetragenen Kombination bringt eine Bombe des Partizan-Rechtsaußens das Spiel auf 2:0. In der Folge hat Partizan weit mehr vom Spiel, mit weiten Flügelpässen kommen sie immer wieder gefährlich vor das Tor der Gegner. Erst nach der Pause kommt Shkodra wieder besser auf und entwickelt schönes Kombinationspiel. In dieser Drangperiode, in der für die junge Mannschaft gute Chancen bestehen, das Anschlußtor zu erzielen und somit die Partie offenzuhalten, kommt Partizan durch eine Fehlschuldung des sonst gut, aber für unsere Begriffe zu hart urteilenden Schiedsrichters zum 3. Tor (30. Minute). Der Linksverteidiger von Partizan war — meiner Meinung nach — knapp vor der Strafraumgrenze nicht regelwidrig vom Ball getrennt worden, worauf der Schiedsrichter auf die Elfmeter-Markie wies, und — o Wunder für mich österreichischen Fußballfreund! — die Spieler von Shkodra nahmen diese unverständliche Entscheidung mit äußerster Disziplin auf. Auch das Publikum verfügte offensichtlich über großen Sportgeist und unterließ jeden häßlichen Tumult, der bei uns in so einem Fall unweigerlich eintreten würde. Den

Elfmeter verwandelte Bizi unhaltbar zum Tor (3:0).

Zwei Minuten später gelingt den jungen Shkodranern mit einem unverhofft abgefeuerten abgefälschten Paß das Ehrentor (3:1). Bizi krönt dann in der 74. Spielminute seine Glanzleistung noch durch einen dritten Treffer (4:1). Bis zum Schlußpfiff sieht man wohl noch prächtige Angriffe von beiden Seiten, doch stellen sich Torerfolge nicht mehr ein.

Trotz ununterbrochenen Regens während der ganzen Spieldauer harren die fußballbegeisterten Besucher bis zum Schlußpfiff und zur Pokalübergabe aus. Die bei uns herrschende Unsitte, daß nach der offensichtlichen Spielscheidung viele Besucher schon frühzeitig, auch bei schönem Wetter, den Platz verlassen, gibt es in Albanien nicht. Angesichts der großen Disziplin der Spieler sowie auch des Publikums wäre es sehr empfehlenswert, wenn österreichische Fußballfunktionäre die albanischen Formen und Methoden der Erziehung von Spielern und Publikum studieren würden. Offensichtlich könnte man von der albanischen Sportwelt viel lernen, wenn man die Überheblichkeit unserer ÖFB-Funktionäre überwinden könnte, die mit so viel Vorliebe gerade in jenes Ausland schielen, in dem die häßlichsten Unsitten im Sport wuchern.

Welchen Zeiten wir im Sportleben entgegengehen, konnte man am 18. März der Telesport-Sendung des österreichischen Fernsehens entnehmen, in der Generalpolizeiinspektor Lipovec Vorschläge unterbreitete, wie im Wiener Stadion in Zukunft Spieler und Schiedsrichter vor dem „sportbegeisterten“ Publikum geschützt werden könnten. Laut Lipovec denkt man an große Gitter (wie im Zirkus bei den Löwen) oder — noch origineller — an Fallklappen wie auf der Bühne, durch die Schiedsrichter oder gefährdete Spieler nach einem Knopfdruck in der Versenkung verschwinden könnten. Nette Perspektiven! Wäre da nicht gleich eine Fallklappe besser, welche unaugliche ÖFB-Funktionäre zum Verschwinden bringt?

wonach „Streitkräfte der Vereinten Nationen“ entsandt wurden, um mit Waffengewalt den revolutionären Kampf des kongolischen Volkes (K) zu ersticken. Unter einer Decke mit den USA-Imperialisten machten sie die größten Anstrengungen, um im Dezember 1964 die „Feuereinstellung“ und eine „nationale Versöhnung“ im Kongo (K) herbeizuführen.

Nachdem die USA den patriotischen Kampf des dominikanischen Volkes gegen die USA im Mai 1965 mit Waffengewalt unterdrückt hatten, stimmten die Sowjetrevisionisten im Sicherheitsrat der UNO für eine vom Generalsekretär der UNO zu entsendende Delegation, um in der Dominikanischen Republik „Untersuchungen“ anzustellen. Das war eine wohlwogene Aktion, um den USA via UNO die Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Dominikanischen Republik zu erleichtern. Die Sowjetrevisionisten waren noch dazu für die sogenannte „permanente Feuereinstellung“, womit die dominikanischen Patrioten und die patriotischen Streitkräfte gezwungen werden sollten, sich dem USA-Aggressor zu ergeben.

Kurzum, wo immer die Flammen des Kampfes gegen den USA-Imperialismus auflodern, dort spart die Sowjetrevisionistenclique keine Mühe, dem USA-Imperialismus zur Unterdrückung dieses Kampfes zu Hilfe zu eilen.

Zusammenspiel mit der Reaktion in allen Ländern, um den Bedürfnissen des USA-Imperialismus entgegenzukommen

Die Sowjetrevisionistenclique macht viel Aufhebens von ihrer sogenannten „Einheit“ und „Allianz“ mit der nationalen Befreiungsbewegung in Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Tatsachen bezeugen jedoch das gerade Gegenteil. Dieser Clique ist kein Mittel zu schlecht, um die nationale Befreiungsbewegung in diesen Erdteilen abzuwürgen. Vom gemeinsamen Bedürfnis, dem Kommunismus, dem Volk und der Revolution entgegenzuarbeiten, ausgehend, hat sich diese Clique genau wie der USA-Imperialismus mit den Reaktionären aller Länder verbrüdet und tauscht

mit ihnen Liebesbezeugungen aus.

In Asien arbeitet die Sowjetrevisionistenclique aufs engste mit dem USA-Imperialismus zusammen, um eine konterrevolutionäre „heilige Allianz“ zurechtzuzimmern und China mit einem „Einkreisungsring“ zu umgeben. Die Clique macht durchaus kein Hehl aus ihrer Zusammenarbeit mit den Reaktionären von Japan, Indien, Indonesien, Burma, Thailand und allen anderen Marionetten und Satelliten des USA-Imperialismus in Asien.

Die Sowjetrevisionisten machen sich bei den japanischen Militaristen lieb Kind, diesen Hauptwerkzeugen des USA-Imperialismus bei seiner chinafeindlichen Politik. Die Sowjetrevisionisten haben mit der Sato-Regierung Japans eine Reihe von Abkommen und Verträgen abgeschlossen. Ein gegen China gerichtetes Bündnis der USA mit der Sowjetunion und Japan ist so Wirklichkeit geworden. Um die allseitige Zusammenarbeit mit der Sato-Regierung Japans zu erreichen, haben die Sowjetrevisionisten diese Regierung mit Lobeshymnen überhäuft, in denen sie als „stabilisierender Faktor in Asien“ und „friedliebend“ bezeichnet wird, obgleich es sonnenklar ist, daß die Sato-Regierung sich wie toll um die Wiederbelebung des Militarismus, um erweiterte Rüstungen und Kriegsvorbereitungen bemüht, daß sie in der Aggressionsstrategie des USA-Imperialismus in Asien eine aktive Rolle spielt.

Zusammen mit dem USA-Imperialismus hat der Sowjetrevisionismus seit Jahren die Kongress-Regierung Indiens sorgfältig als ihren treuen Handlanger gegen China aufgepäppelt. Die Sowjetrevisionisten gewähren den indischen Reaktionären wirtschaftliche und militärische Hilfe. Anfang 1966 besuchte Kossygin Indien und führte Besprechungen mit dem Vizepräsidenten der USA, Hubert Humphrey, und dem indischen Premierminister, Frau Indira Gandhi, unverfroren zu dem Zweck, die antichinesische Allianz der USA, der Sowjetunion und Indiens zu stärken. Im vorigen Jahr haben die Sowjetrevisionisten, genau auf die Aktionen des USA-Imperialismus abgestimmt, eine Militärmis-sion nach Indien ge-

schickt, und beide haben im trauten Zusammenspiel den indischen Reaktionären umfangreiche militärische und wirtschaftliche „Hilfe“ geleistet. Zur Belohnung für die jüngst gegen China entfesselte wütende Kampagne gewährten ihnen die Sowjetrevisionisten zusätzliche wirtschaftliche Unterstützung im Wert von 500 Millionen Rubel.

Die Sowjetrevisionisten haben der indonesischen Militärclique des rechten Flügels, die mit Hilfe der USA zur Macht kam, ihre energische Unterstützung zuteil werden lassen. Sowjetrevisionisten wie USA-Imperialisten haben dem indonesischen reaktionären Regime im Jahre 1967 große Summen gewährt, als Belohnung für seine gewalttätige antichinesische und antikommunistische Kampagne und die blutige Unterdrückung der fortschrittlichen Kräfte im Lande. Dieses Regime hat politische und wirtschaftliche Unterstützung ebenso wie beachtliche militärische Hilfe erhalten. Die Sowjetrevisionisten haben dem Ansinnen des indonesischen militärfaschistischen Regimes um ein Moratorium bei der Rückzahlung seiner Schulden in einer Höhe von fast zwei Milliarden Dollar stattgegeben.

Die Sowjetrevisionistenclique hat das militärfaschistische Suharto-Nasution-Regime in Indonesien schamlos als eine Regierung beschrieben, die „den Willen hat, den Kampf gegen Imperialismus und Kolonialismus fortzusetzen“. Den faschistischen Häuptling, dessen Hände vom Blut des indonesischen Volkes triefen, feierte diese Clique als einen „Nationalhelden“ und „revolutionären Führer“.

Obwohl sie früher „Malaysia“ zum verlässlichen Bollwerk der Kolonialisten in Südostasien erklärt hatte, verstärkt jetzt die

Führungsclique der Sowjetrevisionisten ihren Handel mit „Malaysia“ und hat bereits die formelle Aufnahme „diplomatischer Beziehungen“ beschlossen.

Die Regierung Ne Win in Burma hat in jüngster Zeit eine Hetzkampagne gegen China entfesselt. Die Sowjetrevisionistenclique hat deshalb ihre Zusammenarbeit mit dieser Regierung angekurbelt und ihr möglichstes getan, um die verräterischen, diktatorischen, antikommunistischen und volksfeindlichen Züge dieser Regierung zu verschleiern und sie als „revolutionär“ zu feiern.

In Lateinamerika arbeitet die Sowjetrevisionistenclique mit dem USA-Imperialismus zusammen, um ganz offen in Brasilien und einigen anderen Ländern eine den USA freundliche Diktatur zu schützen und sich geneigt zu machen.

Besteht noch irgendein Zweifel darüber, mit wem sich die Sowjetrevisionistenclique in Asien, Afrika und Lateinamerika „vereinigt“ hat? Diese Clique ist der getreue Verbündete des USA-Imperialismus und der Reaktion in allen Ländern, sie ist der Verräter Nr. 1 der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

Amerikanisch-sowjetische Transaktionen für die „europäische Sicherheit“ und für die „Nichtweitergabe von Kernwaffen“

In den letzten Jahren hat die Sowjetrevisionistenclique mit immer größerer Inbrunst vom „Frieden und der Sicherheit Europas“ geschwärmt. Eines der Hauptziele ist dabei, dem USA-Imperialismus zu einem „stabilisierten“ Europa zu verhelfen und seinen militärischen Schwer-

punkt nach Osten zu verlegen, damit Washington seine Streitkräfte zur Unterdrückung der revolutionären Kämpfe der Völker der Welt, insbesondere seinen Aggressionskrieg gegen Vietnam stufenweise ausweiten und seine militärischen Ab-

BITTE SENDEN SIE UNS ADRESSEN VON INTERESSENTEN DER „ROTEN FAHNE“

sichten gegen China verstärken kann. Zu diesem Zweck hat die Sowjetrevisionistenclique wiederholt die „Einberufung einer europäischen Konferenz“ befürwortet, um so noch weiter „die europäische Lage zu entspannen“. Im Juli 1966 ließ die Sowjetrevisionistenclique die politische Konsultativkonferenz der Warschauer Vertragsstaaten u. a. die Aufrichtung eines „europäischen Sicherheitssystems und den Abzug aller ausländischen Truppen aus Europa“ vorschlagen. Im

„Die rote Signal Laterne“, in welcher der illegale Kampf dreier Generationen einer Eisenbahner-Familie gegen die japanischen Aggressoren im Jahre 1940 dargestellt wird. Die auf der Marke Mitte links enthaltene Szene stammt aus der Oper „Die Erstürmung der Festung der Banditen“, deren Thema die Erstürmung einer Festung der Kuomintang-Soldateska im Nordosten Chinas durch eine Einheit der Volksbefreiungsarmee ist. Die Marke Mitte rechts ist der revolutionären Symphonie „Shachiapang“ gewidmet, in welcher eine berühmte Episode des Kampfes zwischen revolutionären und konterrevolutionären Kräften während des antijapanischen Befreiungskrieges musikalisch dargestellt wird. Schließlich zeigt die Marke unten links eine Szene aus der Oper „In den Docks“, der ersten Peking-Oper, die das revolutionäre Leben und den revolutionären Geist der chinesischen Arbeiterklasse in den sechziger Jahren beschreibt, während die Marke rechts unten an die neue Oper „Überfall auf das Weiße-Tiger-Regiment“ erinnert, die ihr Thema dem Kampf gegen die US-Aggression in Korea in den Jahren 1950–1953 entnimmt.

Drei weitere Marken dieser Serie, welche Szenen aus dem revolutionären Ballett „Die rote Frauenabteilung“, aus dem Ballett „Das weißehaarige Mädchen“ und aus der Symphonie „Shachiapang“ darstellen, werden die Serie vervollständigen.

Das weltberühmte „Rote Büchlein“ „Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung“

Regiepreis: S 8,— plus Porto

ZU BEZIEHEN DURCH:

ABONNEMENTSVERMITTLUNG CHINESISCHER ZEITSCHRIFTEN

1151 Wien, Postfach 82

April 1967 hielt die Sowjetrevisionistenclique und die Handvoll ihrer Gefolgsleute in Osteuropa eine schwarze konterrevolutionäre Konferenz in der Tschechoslowakei ab und brachte eine Erklärung vor, die energisch die Abrüstung, die Beseitigung der militärischen Blöcke, die Errichtung eines europäischen „Sicherheitssystems“ und die alleuropäische Zusammenarbeit vertrat — und all das im Namen des „Friedens und der Sicherheit Europas“. Die Vorschläge wurden von Lyndon Johnson mit Beifall und Unterstützung aufs wärmste aufgenommen.

Im Namen des „Friedens und der Sicherheit Europas“ hat sich die Sowjetrevisionistenclique auch für die „Verbesserung der Ost-West-Beziehungen“ eingesetzt, um die Korrosion und Infiltration von Seiten des USA-Imperialismus in der Sowjetunion und in den osteuropäischen Ländern zu erleichtern. Die Regierung Johnson hat des öfteren ihre Absicht bekanntgegeben, für die Sowjetunion und Osteuropa „eine Brücke zum Westen“ schlagen zu wollen. Sie hat sogar ganz offen die Sowjetrevisionistenclique aufgerufen, „friedlich beim Zusammenkitten des Spalts“ zwischen Osten und Westen in Europa zu helfen, wodurch die Sowjetunion und die osteuropäischen Staaten mit den westeuropäischen kapitalistischen Ländern eine „Einheit“ unter der Vorherrschaft der USA bilden würden. Die Sowjetrevisionistenclique hat diesen Ruf nach der „friedlichen Evolution“ der Sowjetunion und der osteuropäischen Länder ebenso wie den Ruf nach einer Politik des „Brückenbaus“ von Seiten des USA-Imperialismus positiv beantwortet. Das Tempo der „Verbesserung der Beziehungen zwischen Ost und West“, welche die Sowjetunion und die USA betrieben haben, hat sich in den letzten paar Jahren erheblich beschleunigt. In stets zunehmendem Maße hat sich USA-Kapital am „kommunistischen“ Aufbau der Sowjetrevisionisten beteiligt. Um die Überreste ihres Kernwaffenmonopols zu erhalten und weiter die nukleare Erpressung betreiben zu können, sind die USA- und die Sowjetregierung bemüht, sich so rasch wie möglich über die „Nichtweitergabe von Kernwaffen“ abzusprechen. Chinas erfolgreiche Kernwaffentests haben ihnen einen noch größeren

Schrecken eingejagt. Im Ergebnis der häufigen Kompromisse und Konzessionen von Seiten der Sowjetrevisionistenclique kamen Kossygin und Johnson im Juni 1967 schließlich zu einer Abmachung in dieser Frage. Bald danach unterbreiteten USA und Sowjetunion der Genfer Abrüstungskonferenz gemeinsam einen dementsprechenden Vertragsentwurf. Die beiden Länder haben zugleich häufige Kontakte und geheime Besprechungen zur Frage eines „Antiraketen-Raketensystems“ gepflogen — ein weiterer Schritt gegen China.

Das Zusammenspiel von USA und Sowjetunion kann das Rad der Geschichte nicht aufhalten

Genosse Mao Tse-tung hat uns gelehrt:

„Das sozialistische System wird letzten Endes an die Stelle des kapitalistischen Systems treten; das ist ein vom Willen der Menschen unabhängiges objektives Gesetz. Welche Versuche auch immer die Reaktionäre unternehmen mögen, das Rad der Geschichte aufzuhalten, es wird dennoch früher oder später die Revolution ausbrechen, die dann unvermeidlich den Sieg davontragen wird.“

Im Strahlenglanz der Lehre Mao Tse-tungs herrscht jetzt eine ausgezeichnete revolutionäre Situation in der ganzen Welt. Die große proletarische Kulturrevolution Chinas, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hat, bewirkt ein neues Erwachen der revolutionären Völker der Welt. Die Revolutionsbewegung der Völker aller Länder drängt mit ungeheurer Gewalt vorwärts. Sowohl der USA-Imperialismus wie der Sowjetrevisionismus haben mit inneren und äußeren Schwierigkeiten zu kämpfen, sie sind von Krisen bedroht und Ring um Ring von den revolutionären Völkern eingekesselt. In diesem Zusammenhang zeigt das verstärkte Zusammenspiel zwischen USA-Imperialismus und Sowjetrevisionismus für ihre gemeinsamen konterrevolutionären Zwecke nur noch deutlicher ihre Schwäche und Panik. Das Rad der Geschichte rollt weiter in der von der Lehre Mao Tse-tungs vorgezeichneten Richtung. Früher oder später wird es den USA-Imperialismus und Sowjetrevisionismus sowie das Bündnis beider zermalmen.

Zentralorgan der
Marxistisch-Leninistischen
Partei Österreichs
MLPÖ

Rote Fahne

Erscheint halbmönatlich.

Eigentümer: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ).

Herausgeber und Verleger: Franz Strobl. Für den Inhalt verantwortlich gemäß Pressegesetz: Karl Horn. Alle: 1150 Wien Goldschlagstraße 64/5.

Druck: Hans Bulla & Sohn, 1090 Wien, Nußdorfer Straße 14.

Keine Inseratenannahme. Zuschriften und Bestellungen von Abonnements oder Probenummern erbeten an die Redaktion der „Roten Fahne“, 1150 Wien, Goldschlagstraße 64/5. Telefon 92 10 672 Jahresabonnement S 65,— Halbjahresabonnement S 35,— (Auslands-Jahresabonnement S 90,—) Postscheckkonto Nr. 173.848.

EINE INTERESSANTE BRIEFMARKENSERIE

Unter dem Titel „Es lebe die revolutionäre Linie des Vorsitzenden Mao in Literatur und Kunst“ ist kürzlich eine neue Serie chinesischer Briefmarken erschienen, die sich mit den großen Erfolgen beschäftigt, welche die moderne Oper, das Ballett und die symphonische Musik im Verlauf der

proletarischen Kulturrevolution erzielt haben.

Die erste Marke (links oben) zeigt eine Demonstration von Bühnenkünstlern, welche die grundlegenden Monographien Mao Tse-tungs über Fragen der Literatur und Kunst in Händen halten. Die Marke rechts oben zeigt eine Szene aus der Oper

